Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 26. März 1969 | Nummer 13

Geduld

Es ist Geduld ein rauher Strauch
voll Dornen aller Enden,
und wer ihm naht, der merkt es auch
an Füßen und an Händen.

Und dennoch sag' ich: laß die Müh'
dich nimmermehr verdrießen,
sei's auch mit Tränen spät und früh
ihn treulich zu begießen.

Urplötzlich wird es über Nacht
dein Mühen dir belohnen,
wenn über all den Dornen lacht
ein Strauß mit Rosenkronen.

W. Wackernagel

Gottverlassenheit

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth. 27, 46.)

So schrie Jesus in seiner bitteren Todesstunde. So riefen viele fromme Menschen des Alten Bundes: Warum machst du mich zum Ziel deiner Anläufe? (Hiob 7, 20) Warum verbirgst du dein Antlitz? (Ps. 44, 25) Warum trittst du so ferne? (Ps. 10, 1) Warum verstößest du mich? (Ps. 88, 15) u.a.m. Lauter Klagen über die Unlösbarkeit dieser Frage, über das Unvermögen, die verborgenen Ratschläge des Herrn zu ergründen, um somit Licht in ihre Finsternis zu bringen. Gott kannte und kennt die Not dieses menschlichen Unvermögens. Darum warf er die Wucht, welche dieser Frage innewohnt, auf das mit den Sünden der Welt beladene Lamm. Am Kreuze durchkostete Jesus die Schwere des Nichtwissens, der Weglosigkeit, der Verlorenheit. Er allein konnte die Sünde, den Tod, die Pein der Verlorenheit überwinden, und darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben, jene unzählbare Schar der Erlösten, welche vor dem Thron Gottes stehen wird, für welche alle Fragen gelöst sein werden. Sie sind die Antwort Gottes auf die bange Frage, sein großes: „Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgendeine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen" (Offenbarung 7, 15—17). (J.B.W.)

Glieder der Behörde und des Büros horchen mit großer Aufmerksamkeit. V.l.n.r.: Victor Adrian, Präsident vom MBG-Bibelcollege; Dwight Wiebe, Sekretär des Christlichen Dienstes; Dr. E. W. Schmidt, neues Glied der Behörde; Peter J. Funk, vormaliger Schatzmeister, jetzt tätig für das Pacific College, Fresno; Henry Brucks, Sekretär für Lateinamerika und Europa; Herman Lenzmann, Glied der Behörde; Roy Just, Glied der Behörde. (Siehe Seite 5.)

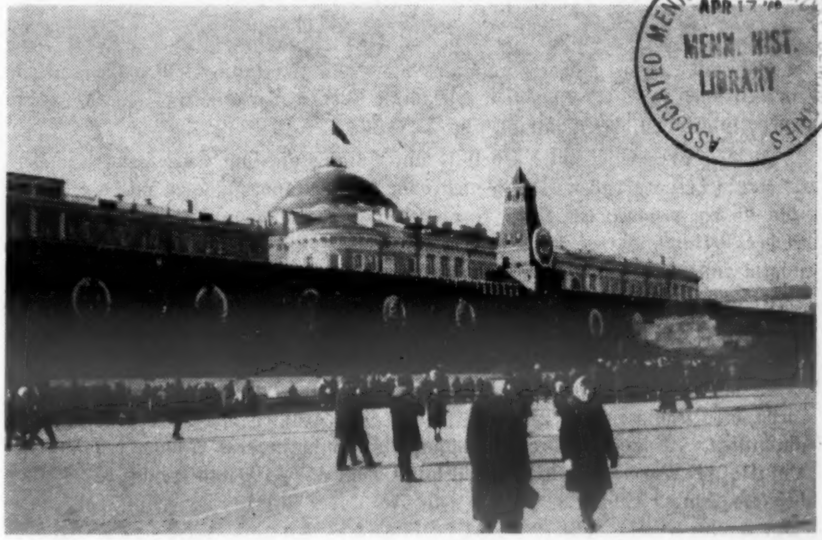
Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Der dunkle Punkt	S. 10
Mennonitischer Kinderchor	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Das Blut des N. Testamentes	S. 6	20 Jahre MBG in Uruguay	S. 14

Ein langes Wochenende in Moskau und Leningrad

(Von D. E. Redekop, Winnipeg)

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 17 '69
MENN. HIST. LIBRARY



Der Rote Platz in Moskau mit dem Grabmal Lenins. Im Hintergrund der Kreml.

Nach London auf ein langes Wochenende zu fahren, ist nichts Außergewöhnliches, aber Moskau und Leningrad scheinen nicht in dieselbe Kategorie zu fallen, darum erzeugt schon der Gedanke allein ungewöhnliches Interesse.

Ich war mir dessen durchaus nicht bewußt, daß sich mir so bald die Gelegenheit für eine solche Reise bieten würde; am 4. November 1968 fand ich mich, jedoch an Bord eines Flugzeuges der SAS, das nach Kopenhagen unterwegs war, und das war erst der Anfang einer der spannendsten Reisen von zehn Tagen, die ich je gemacht habe.

Ich hatte jedoch einige Probleme zu lösen, ehe ich nach Rußland gehen konnte. Erstens hatte ich kein Visum, und es dauert gewöhnlich eine gewisse Zeit, ein solches zu erhalten, und zweitens mußte ich Hotelreservierungen, Tourpläne usw. vorher regeln, ehe ich ein Visum erhalten konnte, und dazu war bloß nicht Zeit, wenn es auf normalem Wege gehen sollte.

Nach meiner Ankunft in Kopenhagen setzte ich mich mit der russischen Botschaft in Verbindung, aber das Beste, was sie mir bieten konnten, war, daß sie mir das Visum in sieben Tagen besorgen könnten.

Verbunden hiermit waren meine Befürchtungen, ob es für mich sicher sein werde, nach Rußland zurückzukehren, da ich dort geboren bin. Deshalb breitete ich, wie Gideon, das „Fell mit Wolle" vor dem Herrn aus und sagte: „Herr, wenn es recht ist, daß ich gehe, dann brauche ich das Visum nicht in sieben Tagen, sondern in einem Tage." Sonderbare Dinge geschahen. Ich wurde von

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

Nachrichten

Am 16. März dienten in der Coaldale-MBG, Alta., die Brüder H. Kornelsen mit einer Botschaft und der Gastprediger A. L. Klassen aus Calgary auch mit einer. Am 18. März hatte der Tabea-Verein einen Missionsausruf. Der Oratorio-Chor des Hepburner Bibelinstituts gedenkt am 29. März der Coaldale-MBG mit Liedern zu dienen. Pred. A. A. Unruh, Winnipeg, der jahrelang in Indien als Missionar tätig gewesen ist, und Schwester Mary Martens werden in der genannten Gemeinde am 3. und 4. April auf dem Missionsfest daselbst mit entsprechenden Berichten und Vorträgen dienen.

— Der Kinderchor der Gospel Light Radiomission sang und spielte am 16. März 15 schöne Lieder in der Kirche der Nordkildonan-MBG. Die Chorleiterin ist Schwester Frieda Dürksen. Prediger Jacob Schmidt brachte eine kurze Botschaft. Er ist als ein Radiobotschafter bekannt. Er ist auch der Pastor der Salem-MBG in Winnipeg.

— Am 16. März war im Eden Christian College, Niagara-on-the-Lake, Ontario, ein Gesangesfest. Anschließend wurde der Film „The Run Away Generation" gezeigt.

— Bruder Frank Heier, Steinbach, Manitoba, starb am 10. März, und die Begräbnisfeier war am 13. März in der Kirche der Steinbach-MBG, wo er auch Glied war.

— In der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, wird am 30. März Tauffest gefeiert werden. Vom 20. bis zum 27. April werden in derselben Kirche Evangelisationsversammlungen abgehalten werden. Der Gastredner wird Prediger Abe J. Neufeld sein.

— Prediger Abram Block aus Port Rowan, Ontario, wird in der Woche vom 13. bis zum 18. April in der Vancouver MBG, 43rd und Prince

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

I.N.R.I.

„Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König“ (Joh. 19, 19).

In unserem Denken ist der Herr Jesus mit drei großen Aemtern verbunden: Prophet, Priester und König. Er kam auf die Erde, um den Menschen die volle Offenbarung Gottes zu sein, und im Alten Testament wird Gott mit keinem Namen so oft benannt als mit dem Titel König. „Der Herr ist König immer und ewiglich“ (Ps. 10, 16); „Er ist der König der Ehren“ (Ps. 24, 10); „Gott ist König auf dem ganzen Erdboden“ (Ps. 47, 8). „Der Heilige in Israel ist unser König“, dieser Ausspruch kommt einem Glaubensbekenntnis des Alten Testamentes, in einem Satz ausgedrückt, am nächsten (Ps. 89, 19).

Aber auch im Neuen Testament ist dieser Titel unumgänglich. Der Mittelpunkt der Botschaft Jesu war das Königreich Gottes, und wie kann ein Reich ohne König sein? In vielen der bedeutendsten Gleichnisse bildet das Verhältnis des Königs zu seinen Untertanen eine wichtige Rolle.

In den Evangelien wird Christus am Anfang und am Ende ganz besonders als König hervorgehoben. Die Weisen vom Morgenlande kommen mit der Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ Der Maria wird von dem Engel bei der Verkündigung gesagt: „Und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Luk. 1, 33).

Es ist aber am Ende der Geschichte, daß der Herr Jesus immer wieder als König vorgestellt wird. Als er zum letzten Mal in Jerusalem einzog, sahen die Anwesenden darin eine Erfüllung des prophetischen Wortes aus Sacharia 9, 9: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir . . .“ Und sie begrüßten ihn mit den Worten des Psalmisten: „Gelobt sei, der da kommt, ein König in dem Namen des Herrn!“ (Luk 19, 38). In der Anklage vor Pilatus heißt es: „. . . und spricht, er sei Christus, ein König“ (Luk. 23, 2). Die erste Frage des Pilatus an Jesus war daher: „Bist du der Juden König?“ — Er antwortete ihm und sprach: „Du sagst es“ (Luk. 23, 3).

Diese Antwort ist sehr aufschlußreich. Er will damit nicht die Frage verneinen, aber andeuten, daß er sie anders verstanden haben will. Es ist wohl richtig, ihn einen König zu nennen, daß jedoch weder Pilatus noch die Juden ein Verständnis dafür hätten, was sein Reich wirklich sei.

Die rohen Kriegsknechte setzten ihm eine Dornenkrone auf, legten ihm Purpur an und verspotteten ihn, indem sie ihm zuriefen: „Gegrüßet seist du, der Juden König!“ Den Juden zum Spott schrieb Pilatus an die Tafel, die an das Kreuz Jesu geheftet wurde: „Jesus von Nazareth, der Juden König.“ Die gaffende Menge spottete: „Ist er der König Israels, so steige er vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben.“

Nicht alle jedoch gebrauchten den Königstitel für Jesum im Spott. Nathanael bekennt gläubig: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“ (Joh. 1, 49). Am Ende seines Lehrdienstes kamen die Brüder Jakobus und Johannes zu ihm und verlangten das Vorrecht, daß sie in Christi Reich zur Rechten und zur Linken des Königs sitzen möchten. Und sogar am Kreuze war es der Ruf des Uebeltäters, der Buße tat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und der Herr nimmt ihn in Gnaden an. Heute bekennt es die gesamte gläubige Christenheit, daß er „Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist“ (Offb. 19, 16).

Es ist in dem Bericht des Evangelisten Johannes über das Zusammentreffen Jesu mit Pilatus, dem Vertreter des römischen Weltreiches, daß die Verschiedenheit seines Reiches von irdischen Königreichen am deutlichsten zu Tage tritt „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Jesu Reich war auf der Majestät der sich aufopfernden Liebe gegründet und nicht auf irgendwelchen anderen Grundsätzen. Der einzige Thron, den er einnehmen wollte, war der Thron im Herzen des Menschen. Jesus war ein König ohne Schwert. Er kannte die Versuchung, sein Reich auf der Gewalt aufzurichten, aber sein Reich ist deswegen unsterblich, weil es auf Liebe begründet ist.

Zuletzt muß noch etwas gesagt werden, und das ist wohl das Wichtigste! Für Jesus war Gott der einzige König, und es ist Gott, dem das Reich gehört. „Dein Reich komme!“ lehrte der Herr Jesus seine Jünger beten, nicht „Mein Reich komme“. Der Apostel Paulus hat den Sinn des Herrn Jesus begriffen, wenn er schreibt: „Danach das Ende, wenn er das Reich Gott überantworten wird“ (2. Kor. 15, 24).

Er ist der König! Ist er schon König in deinem Herzen? Regiert er als Herrscher in deinem Leben? Er liebt dich und mich, darum komm in dieser Passionszeit und laß dich von ihm beherrschen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Was nun im Mittleren Osten?
Mennoniten haben keine Antwort

Auch die Mennoniten haben keine Lösung für den Konflikt im Mittleren Osten. Sie reflektieren gewissermaßen die Verblüffung der Politiker. Die reine Verworrenheit dieses alten Problems läßt sie krampfhaft nach Möglichkeiten für ein Friedenszeugnis, nach Arbeitsmöglichkeiten suchen, ganz ähnlich wie das auch die weltlichen Staatsmänner heute tun. Dieses Gefühl (der Hilflosigkeit) ist für einige Mennoniten so neu, daß sie sich gern zu Bemerkungen wie „Wir können halt nur noch beten“ oder „Wir brauchen einen Vertreter bei den Un“ hinreißen lassen.

Das zeigte sich deutlich bei der Jahresversammlung des MCC-Friedensdienstes in Chikago am 23. Januar. Am Nachmittag und am Abend befaßten sich Vertreter der Mennonitenkonferenzen und der Brüder-in-Christo-Gemeinden zusammen mit Mitgliedern des MCC und anderen Interessenten konzentriert mit dem Mittelost-Problem.

Als Einführung zur Diskussion gab Frank H. Epp (Director of Studies in International Affairs für den Friedensdienst) einen Vortrag, der aus 40 Seiten bestand. Dazu gehörte auch eine Tabelle, auf der sämtliche Mächte chronologisch über eine Spanne von 5000 Jahren aufgeführt waren, die jeweils Kontrolle über Paläſtina ausgeübt hatten. In dem Vortrag wurde gezeigt, wer durch die Jahrhunderte hindurch einen Machtanspruch auf Paläſtina erhoben hat, von den alten Amoriten und Israeliten über die Kaliphen und Kreuzritter bis zu den Zionisten, den Arabern und Israelis im 20. Jahrhundert.

Epps Vortrag wurde für seine meisterhafte Behandlung solch großer historischer Abschnitte gepriesen, aber auch er enthielt keine Antwort auf das heutige Mittelostproblem.

Trotz einer Analyse all dieser Machtansprüche bleibt die Antwort aus. Oder vielleicht nicht? „Irgendwie müssen wir eine Antwort finden, um unserer jüdischen und arabischen Brüder aber auch um unserer selbst willen“, sagte Epp abschließend.

Die erste Reaktion zu dem Vortrag kam von Wilbert Shenk, Mennonite Board of Missions, Elkhart, Ind. „Mennoniten haben bisher auf beiden Seiten im Mittleren Osten gearbeitet. Das einzige Ziel, das wir verfolgen, liegt in Frieden und Versöhnung. Aber trotzdem haben wir Fragen. Was für eine Orientierung, was für Instruktionen sollen wir unseren Mitarbeitern dort geben? Was für ein Programm fördern wir? Was für eine Strategie verfolgen wir? Vielleicht sollten wir unseren Arbeitsstab im Mittleren Osten internationalisieren und Leute aus Japan, Indien und Afrika einbeziehen. Auch sie nehmen starken Anteil am Lauf der Ereignisse zwischen den Arabern und Israelis?“

Waldemar Janzen, Professor für Altes Testament am Canadian Mennonite Bible College, wies auf die theologischen Implikationen Israels und die Theologie von Land und Heimatland hin. „Nach dem Versprechen, das Abraham gegeben wurde, gehören Land und Leute zusammen. Im Neuen Testament bedeutet das Volk Gottes diejenigen, die Glauben haben. Und deren Heimatland ist das Reich Gottes (Kingdom). In dieser Beziehung sind die jüdischen Verbindungen zu dem gelobten Land im Alten Testament eher historisch als theologisch.“

„Sollte der Schlüssel zu einer Antwort in der Geschichte zu finden sein?“ fragte Elmer A. Martens, ein Doktorant für Altes Testament an der Claremont School of Religion und zukünftiger Professor am Mennonite Brethren Biblical Seminary. Er bezog sich dabei auf Epps Vortrag.

Auch Martens hatte mehr Fragen als Antworten. „Frieden im Mittleren Osten? Zu welchem Zweck?“ „Ist das im Hinblick auf Christi Missionsauftrag zu verstehen?“ fragte er. Zweifellos ist der Konflikt zur Zeit das dringendste politische Problem. Aber sollen wir daraus folgern, daß es damit automatisch auch das dringlichste für die Kirche ist?

„Der Ruf heute lautet, dort zu sein, wo die Aktion stattfindet,“ wo etwas geschieht. Aber was wäre dann, wenn Gott ein anderes Bild von Aktion und Aktionsbereich, als wir es haben.“

Vertreter des MCC-Friedensdienstes planten ein Symposium in der Hoffnung, daß die Aussprache theologische u. andere Fragen klären würde, mit denen sich die Mennoniten in bezug auf den Mittleren Osten im allgemeinen und Paläſtina im besonderen auseinandersetzen müssen. Es ist fraglich, ob dieses Ziel auch nur annähernd erreicht wurde. Nach der Aussprache wurden alle Vorschläge an die „Middle East Reference“-Gruppe weitergeleitet. Frank Epp wurde gebeten, das Mittelostproblem zusammen mit Vietnam auch weiterhin zu untersuchen.

*

Geschäftssitzung

In Anbetracht des Nachdrucks, den Präsident Nixon auf die Dringlichkeit von Verhandlungen und Entspannungen in internationalen Konflikten gelegt hat, plant der MCC-Friedensdienst Gespräche mit der Regierung über Themen, mit denen Mennoniten erfahrungsgemäß vertraut und über die sie besonders besorgt sind, wie z. B. Entwicklungshilfe im Ausland, die Einziehungsgesetze in den USA, das Mittelostproblem, der Krieg zwischen Biafra und Nigeria und Vietnam.

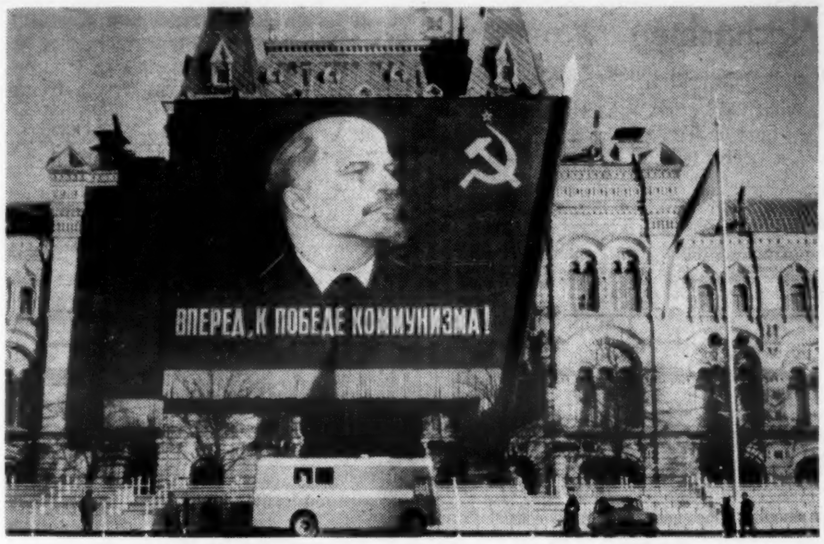
Delton Franz, Leiter des Friedensbüros in Washington, sprach über die dringlichsten Aufgaben, die sich in den letzten Monaten entwickelt haben, wie die Krise in der City, Einziehungsgesetze, Waffenkontrolle und Abrüstung. „Das sind Gebiete, mit denen wir uns befassen müssen“, sagte Franz.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

Walter Klaassen berichtete über die große Zahl von neuen amerikanischen Immigranten im wehrpflichtigen Alter nach Kanada. Viele von ihnen sind mittellos. Klaassen fragte, ob das MCC oder der Friedensdienst Geldmittel für diese jungen Leute bereitstellen könne. Die Angelegenheit soll weiter untersucht werden.

Im Laufe der Konferenz wurde den Teilnehmern Robert Horton aus Philadelphia vorgestellt. Horton besuchte Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, die sich zur Zeit in Gefängnishaft befinden. Er sprach über seine Erfahrungen mit dem Einziehungsgesetz während und nach dem Zweiten Weltkrieg und über seine unlängst gemachten Gefängnisbesuche.

Der MCC-Friedensdienst billigte sein neues Jahresbudget von $98,300. Es liegt etwas höher als das vom Vorjahr.



Das staatliche Kaufhaus GUM am Roten Platz in Moskau.

Ein langes Wochenende

(Fortsetzung von Seite 1—4)

einer Stelle zur anderen geschickt und wieder zurück, und ich wurde verschiedene Fragen gefragt, besonders über den Zweck der Reise usw. Meine Antwort blieb immer dieselbe, nämlich, daß ich als Tourist fahren wolle. Das Resultat alles diesen war, daß ich am Mittwoch, einen Tag nach meiner Ankunft in Kopenhagen, mein Visum erhielt. Am 7. November, an dem Tage, an dem Rußland den 51. Jahrestag der Revolution feierte, landete ich um 10.30 Uhr abends auf dem Flugplatz in Moskau.

Was mir zuerst auffiel, war die große Zahl der Polizisten, die unser Verkehrsflugzeug umgab. Wir im Westen sind daran nicht gewöhnt. Ich muß jedoch sagen, daß die russischen Beamten alle sehr höflich zu mir waren, und die Zollrevision bereitete keinerlei Schwierigkeiten, obwohl sie meine Gideon-Bibel und mein Neues Testament bemerkten und sich fragend anblickten. Sie leiteten mich in das Hauptempfangszimmer, und dort traf ich den Taxifahrer, der mich mit noch einem Reisenden zur Stadt fuhr. Da ich vollkommen fremd war und die russische Sprache nicht kannte, versuchte ich eine Unterhaltung in einer der beiden Sprachen, die ich beherrsche, in Deutsch oder Englisch. Mein Mitreisender war Franzose aus Paris und sprach ein ausgezeichnetes Deutsch, wie auch Russisch, und so diskutierten wir mehrere Dinge, wie das Hotel, in dem ich wohnen sollte und den Zweck meines Besuches in Moskau. Mein Freund meinte, ich sei besonders glücklich, daß man mich in einem erstklassigen Hotel untergebracht habe, das im Stadtzentrum von Moskau gelegen sei.

Eines der Probleme war es, zu diesem Hotel zu gelangen. Mein Fahrer ließ meinen Freund zuerst an seinem Hotel ab und setzte seine Versuche fort, mich nach dem National-Hotel zu bringen, wo wir, nach einigen nicht wiederzugebenden Ausdrücken seinerseits, kurz vor Mitternacht anlangten. Es war nämlich so, daß das National-Hotel an der Gorkistraße, der Hauptstraße Moskaus, gelegen ist, und diese Straße war mit Tausenden von Menschen gefüllt, die ihren Nationalfeiertag feierten. In der darauffolgenden Nacht sah ich dieselbe Menschenmenge, und nie in meinem ganzen Leben habe ich so viele Leute auf einem Platz zusammen gesehen, wie ich sie dort sah!

(Fortsetzung folgt)

Die Universität in Moskau.

„Die deutsche Sprache ist nicht tot"

Gesang- und Literaturabend am 1. März in St. Catharines

Bericht: Gerhard Fast

„Da haben wir die Bescherung! Da haben wir solche Propaganda für diesen Abend gemacht, und nun wissen wir uns keinen Rat, wo für alle Platz zu finden", sagte der Leiter der Versammlung, Prediger Peter Klassen, Schreiber des Vereins „Deutsche Sprache"„ als er punkt 7.30 Uhr abend oben auf der Plattform des großen Auditoriums der Linwell-Mennonitenkirche stand, um den Abend zu eröffnen, den er leitete.

Das Auditorium war gedrängt voll, auch oben die Empore. Auf der Plattform und an beiden Seiten unten saßen die Schüler der fünf deutschen Sprachschulen aus Vineland, St. Catharines, Virgil und Niagara-on-the-Lake. Unten an der Plattform saß ein Streichorchester.

Hochschullehrer H. A. Janzen eröffnete die Versammlung mit Schriftwort, Psalm 50, 23, und Gebet. Dann wurde Aeltester Victor Schröder, Winnipeg, um ein Wort gebeten. Er war für Jahre der Leiter unseres Vereins in Winnipeg und ist heute noch als Ehrenmitglied des Vorstandes tätig. Zufällig war er in Ontario und wollte diesen Abend miterleben. In seinem Grußwort an die Versammlung wies er mit passenden Aufmunterungen auf die große Bedeutung der deutschen Sprache hin. „Gebt diese Sprache nicht auf, sondern pflegt und hegt sie, so gut ihr könnt!"

Dann kam die Aufführung. Jede der fünf Schulen brachte zwei Lieder und ein oder zwei Gedichte. Sie sangen und deklamierten, daß es eine Lust war, ihnen zuzuhören. Es war gut, sehr gut, aber wieviel Arbeit und Mühe dahinter steckten, werden die Lehrer am besten wissen.

Und nun kam der Massenchor von allen Schülern unter der Leitung des Dirigenten und Gesanglehrers Gerhard Wall, der auch Leiter der Virgil-Schule ist. Zu Beginn brachte er uns ein Musikstück mit seiner Familie. Den kleinen dreijährigen Knirps versuchte er vergebens auf die Plattform zu bekommen. „Zu Hause ist er stets so tapfer dabei, aber hier will er nicht. Es sind ihm zu viel Menschen, und da ist er schüchtern. Das hat er wahrscheinlich von mir", sagte sein Vater und brachte das Stück ohne den kleinen Helden.

Ja, und dann? Dann sang der Massenchor unter der Leitung von Gerhard Wall. Sie sangen drei Lieder, die von einem Streichorchester der Kinder mit einem grauhaarigen Opa zwischen ihnen (Br. Franz Dyck) begleitet wurden. Das sang und musizierte in wundervoller Harmonie, daß es dem ziemlich kritischen Schulreferenten der TCA, Herrn H. Schmidt, in seiner Rede später die Worte entlockte: „Ich bin in meinem Dienst auf vielen Veranstaltungen der Schulen der deutschen Sprache gewesen, aber selten, sehr selten sah und hörte ich so etwas Schönes wie hier. Deutsches Wort, deutsches Lied und Heimatglaube sollten wir pflegen und nicht aufgeben."

Lehrer H. A. Janzen, Vorsitzender des Vereins, erzählte in seiner kurzen, aber gediegenen Ansprache etwas von seinen Erfahrungen mit Studenten der Abendkurse der deutschen Sprache. Er legte ihnen einmal die Frage vor, warum sie Deutsch studierten und erhielt folgende Antworten:

1. Ich bin Geschäftsmann, habe viel deutsche Kunden, darum studiere ich die deutsche Sprache.
2. Ich will Reisen machen und brauche die deutsche Sprache.
3. Ein 23jähriger hatte sechs Monate Deutsch studiert und wollte jetzt nach Deutschland und Europa reisen.
4. Eine Mutter lernte Deutsch, um ihre Kinder zu verstehen, die diese Sprache in der Schule studieren.

Dann teilte Lehrer Janzen uns noch etwas von seiner Reise nach Europa mit. Im Auftrage der Schulverwaltung leitete er diese Reise, an der bei 1000 Studenten teilnahmen. Auf dem Festland seien sie überall mit der deutschen Sprache am weitesten gekommen. In Dänemark waren die Speisekarten in dänischer und in deutscher Sprache. In Schweden sprachen sehr viele deutsch. In Portugal kam man mit der deutschen Sprache weiter als mit der englischen, ja sogar in Rußland konnten sehr viele Deutsch. So erfuhr er es mit seinen 1000 Studenten: „In Europa braucht man Deutsch."

In meinem Schlußwort wies ich auf die hinter mir stehende junge Sängerschar und sagte: „Wenn wir diese jungen Helden hier heute abend sehen und hören, dürfen wir feststellen: **Die deutsche Sprache ist noch nicht tot.** Zu großem Dank aber sind wir besonders allen Lehrern dieser Schule verpflichtet, denn sie sind's, die alljährlich die schwere, sehr schwere Arbeit tun."

Dann ehrten wir in Frau Peter Klassen, die gerade ihren 80. Geburtstag hatte, alle Großmütter und Mütter, die zu Hause ungesehen und unbeachtet vor der Oeffentlichkeit ihr Werk an den Kleinen tun.

„Wenn diese alle mal unsere mennonitischen Hochschulen besuchen werden, bekommen wir volle Schulen", sagte Lehrer Gerhard Wichert, Prinzipal der Eden-Hochschule, am Schluß zu mir.

Ich denke, wir alle verließen dankbaren Herzens das Auditorium: Gott hatte geholfen, er wird auch weiter helfen, und ihm soll unser Dank sein für alles.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Edward, Vertiefungsversammlungen in deutscher Sprache abhalten.

— Berichtigung: In dem Lebensverzeichnis unserer Mutter Maria Löwen, Winnipeg, Man., in der M. Rundschau Nr. 11 vom 12. März, habe ich einen Fehler gemacht. In der Rundschau steht: Prediger Abram Plett sprach über die Worte Davids aus 1. Sam. 3, 6. Dieses ist nicht richtig. Es sollte heißen: Er sprach über die Worte Davids aus 1. Sam. 20, 3b. (Abe Plett, Steinbach, Man.)

— Die Manitoba-Frauenkonferenz der MB-Gemeinden findet am 19. April, vormittags und nachmittags, statt, und zwar im Bethause der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, Manitoba.

— Das Buch „Das Zeugnis des Heiligen Geistes", das die Vorträge der achten Mennonitischen Weltkonferenz in deutsch im Auszug bringt, kostet ab sofort nur noch 5,00 DM (Can. Dollar 1.30). — Bestellungen führen alle Buchhandlungen aus bzw. der Agape-Verlag, Starenstr. 41, CH-4056 Basel, Schweiz.

— In der Zentral-MBG, Winnipeg, hat man mit Gebetsstunden in den Heimen begonnen, und zwar jede dritte Woche im Monat. Der gegenwärtige Hauptgegenstand der Gebete soll die Zeit der Evangelisation sein, wo Prediger D. B. Wiens, Vancouver, mit Botschaften dienen wird, und zwar vom 20. bis 25. April.

— Die Brooklands-MBG, Winnipeg, hatte am 16. März ein Tauffest in der Kirche der Portage-Ave.-MBG. Es wurden acht Personen getauft, die dann auch in die Gemeinde aufgenommen wurden.

— Die Salem-MBG, Winnipeg, Man., feierte am 23. März ein Tauffest im Bethause der Zentral-MBG. Prediger Jake Schmidt ist der Pastor der Salem-Gemeinde.

— Am 13. und 14. März waren in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., deutsche Abendversammlungen mit dem Evangelisten Abram G. Neufeld als Redner.

— Der wohlbekannte mennonitische Kinderchor von Winnipeg, unter Leitung von Frau Helen Litz, wird am Karfreitag, dem 4. April, in der Aula des RJC in Rosthern, Sask., ein Konzert bringen.

— In der Eben-Ezer-Mennonitengemeinde, Abbotsford, B.C., waren vom 16. bis zum 21. März Evangelisationsversammlungen. Der Gastredner war Prediger A. G. Neufeld, Morden, Man.

— Prediger Henry Harder, Pastor der Zentral-MBG, Saskatoon, hat in jüngster Vergangenheit über die folgenden drei Themen gepredigt: „Was glauben wir über Satan?", „Was glauben wir über den Himmel?", „Die Heiligen der Trübsalszeit" (Offenb. 7).

— Prediger Heinrich R. Bärg, Pastor der Portage-Ave.-MBG, Winnipeg, mit Frau und zwei Söhnen, Paul und David, Prediger Peter P. Dück und Frau aus Springstein, Man., Geschwister John Neufeld (Aubrey Street), Winnipeg, und Frl. Elsa Regier, Winnipeg, und noch 18 andere Passagiere begaben sich am 20. März mit der „Menno Travel Service" auf die Reise nach Palästina. Nach 16 Tagen gedenken sie wieder daheim zu sein.

— Bruder Martin Hamm hat der Elmwood-MBG, Winnipeg, 14 Jahre als „Custodian" gedient. Ende Juni kommt diese seine Arbeit zum Abschluß.

— Prediger Leighton Ford, Schwager von Billy Graham, hat in Edmonton, Alberta, mit großem Erfolg Evangelisationsversammlungen abgehalten. Manche seiner Botschaften wurden über das Fernsehen gebracht und wirkten sich ebenfalls sehr segensreich aus.

— Am 30. und 31. März gedenkt die Lendrum-MBG, Edmonton, Alta., eine Missionskonferenz zu feiern. Am 28. April, abends, wird das Clearbrook-MBG-Bibelinstitut der Gemeinde in Edmonton mit einem Programm dienen.

— Am 16. März war in der Coaldale-MBG ein Ordinationsfest. Geschwister John Dücks wurden für den Diakonendienst eingesegnet.

— Am 28. März, 7.30 Uhr abends, haben die Frauen der Boissevain-MBG, Manitoba, ein Programm zu Gunsten der Mission. Geschwister B. Klassens von Indien werden über Mission sprechen.

— Prediger John Quiring, Kaplan der Gefängnisse in Manitoba, wird am 13. April in der Boissevain-MBG, Manitoba, einen Bericht von seiner Arbeit geben.

— Der Chor des Tabor College, Hillsboro, Kansas, gedenkt in der Osterzeit 12 Konzerte zu bringen. Der Plan ist wie folgt: Am 2. April in der Melville Union Congregational Church, Godfrey, Illinois; am 3. April im Auditorium des Fort Wayne Bible College, Fort Wayne, Indiana; am 4. April in der Christian Reformed Church, Cleveland, Ohio; am 5. April in der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario; am 6. April in der Virgil-MBG, Virgil, Ontario, und in der Vineland MBG, Vineland, Ontario; am 7. April in der Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario; am 8. April in der Port-Rowan-MBG, Port Rowan, Ontario; am 9. April in der Harrow-Mennonitengemeinde, Harrow, Ontario; am 10. April in der Forest-Park-Baptistengemeinde, Forest Park, Illinois; am 11. April in der Immanuel-Baptistengemeinde in Kankakee, Illinois; am 13. April in der Broadway-Baptistengemeinde, Kansas City, Missouri.

Leland Suderman ist der Chorleiter, der in diesem Sabbatjahr des Dr. Paul Wohlgemuth, die Leitung des Chores hat. Der Chor besteht aus 45 Sängern.

MBCI-Nachrichten

Unser Konzertchor hatte am Sonntag, dem 9. März, das Vorrecht, die Newton- und die Elm-Creek-MB-Gemeinden zu besuchen, um mit Wort und Lied zu dienen. Wir danken im Namen des Chores und der Lehrer beiden Gemeinden für ihre freundliche Aufnahme und das wunderbare Essen.

Freitag, den 14. März, hat unser Sportkomitee einen besonderen Tag vorgesehen, an dem wir die Schulstimmung etwas heben wollen; Musik, Sport und anderes ist auf dem Programm.

Die verschiedenen Chöre des MBCI, nämlich der Konzertchor, der Mädchenchor und der „Junior Choir", singen dieses Jahr wieder in dem „Manitoba Music Festival". Wir freuen uns, daß der Konzertchor am 10. März mit 174 Punkten gewonnen hat. Wir möchten Euch, werte Leser, alle sehr zum Festival einladen. Wir schätzen Eure Unterstützung.

Beide Korbballmannschaften der Jungen haben die Endspiele in unserem Bezirk gewonnen. Das bedeutet, daß sie jetzt gegen die Besten der Provinz spielen. Wir wünschen ihnen alles Beste!

Es grüßt Euch Eure

Lydia Reimer, Gr. 12

Mennonitischer Kinderchor plant Reise durch den kanadischen Westen

Der aus 40 Sängern bestehende Mennonitische Kinderchor aus Winnipeg, unter der Leitung von Frau Helen Litz und begleitet von Frau Marjorie Becket, wird während der Osterferien den kanadischen Westen besuchen.

Bei vorherigen Konzertreisen ist der Chor in vielen Zentren von Kanada, den USA und Europa aufgetreten, und dieses Mal sind Konzerte in Saskatchewan, Alberta und British Columbia vorgesehen. Der Chor hat in verflossenen Jahren die „National George S. Mathieson"-Trophäe gewonnen, wurde 1963 als der hervorragendste Kinderchor der „Canadian Federation of Music Festivals" ausgewählt. Auf dem „International Music Festival of Wales" gewann der Chor in einem Wettbewerb von 33 Kinderchören aus aller Welt den zweiten Platz. Er erhielt auch im Jahre 1967 in dem Chorwettbewerb der CBC einen „Centennial Award". Der Chor ist regelmäßig im Radio und Fernsehen aufgetreten, und Hörer in ganz Kanada werden sich noch an die 1967 im Fernsehen gebrachten Farbsendung „Crown of Glory" entsinnen und an die unlängst gebrachte Darbietung von „Hänsel und Gretel".

Das Konzert in Saskatchewan wird am 4. April, um 8 Uhr abends, im Rosthern Junior College in Rosthern stattfinden. Am Sonnabend, dem 5. April, tritt der Chor um 8 Uhr abends in Edmonton, Alberta, in dem Auditorium der East Glenn Composite Highschool auf. Am Ostersonntag singt der Chor um 3 Uhr nachmittags in Lethbridge, Alberta, und abends um 8 Uhr in Coaldale, Alberta. Am Montag, dem 7. April, tritt der Chor in der Ersten Mennoniten-Kirche in Calgary um 8 Uhr abends auf.

In B.C. wird der Chor am Dienstag, dem 8. April um 8 Uhr abends in Kelowna in der Community Hall singen, dann in Abbotsford am Donnerstag, dem 10. April, um 8 Uhr abends, und am 11. April singt der Chor um 8 Uhr abends in dem Auditorium der John Oliver High School in Vancouver.

Mennonite Benevolent Society

Der Mennonitische Wohltätigkeitsverein bei Abbotsford, B.C., hatte am 8. März d.J. seine jährliche Mitgliederversammlung. Der Verein blickt auf seine 14jährige Existenz zurück. Die Ebenezer-Kirche auf der Marshall Road hatte ihre Türen für diese Versammlung freundlichst geöffnet, und eine größere Anzahl von Mitgliedern und Gästen füllte das schöne Gotteshaus. Für Leser, die mit der Tätigkeit dieser Organisation wenig bekannt sind, diene folgendes zur Kenntnis: die ältere Abteilung, „Mennoheim", ist ein Heim für heimatlose Alte, die von einem wohlwollenden Personal leiblich und seelisch betreut werden: es sind da 38 Plätze. Dann wurde später das sehr notwendige Krankenhaus für schwache, hilflose Alte hinzugefügt, für 75 Insassen. Wie notwendig solch eine Anstalt ist, lernt man erst kennen, wenn man da Besuche macht. Da sitzen oder liegen die lieben Alten, verschieden behindert, einige teilnahmslos, andere forschend, als wollten sie fragen: Denkt ihr noch an uns, werden wir noch geliebt? Wir begegnen auch den immer tätigen Pflegerinnen und Pflegern, die hier in diesen Räumen solch einen aufopfernden Dienst verrichten. Gott lohne und erhalte uns diese bereitwilligen Helfer!

Und die Zahl von solchen hilflosen Alten nimmt weiter zu. Es ist eine lange Reihe von Namen, die hier einen kleinen Lebensraum für den Rest ihres Lebens suchen, wo sie unter liebender Pflege bleiben können. Wird mein oder dein Name vielleicht auch bald auf dieser Warteliste stehen? Weitere Mitglieder am Verein werden sehr gerne aufgenommen.

Nun ist es erfreulich, und von großer Wichtigkeit, daß der liebe Gott unserem Volke immer wieder Visionen und Fernblicke schenkt. Was haben unsere Vorväter nicht alles geschaffen, weil sie einen Sinn für gute Sachen hatten, zusammenhielten und vor allem Gott vertrauten. Es war auch hier auf dieser Beratung von weittragender Wichtigkeit, als es zur endgültigen Abstimmung kam, der geplanten Vergrößerung der Anstalt das grüne Licht zu geben. Von 176 Stimmen waren alle dafür, mit einer Gegenstimme.

Diese Vergrößerung, für weitere 80 Patienten, wird Opfer kosten. Wir vertrauen unseren Mitgliedern, den mennonitischen Gemeinden hier in B.C. und vor allem unserem himmlischen Vater, daß dieses geplante Projekt zum Segen vieler Menschen und zur Ehre Gottes ausgeführt werden kann.

J. C. Krause

Aus Leserbriefen

Gottes Segen wünsche ich allen Arbeitern an der lieben Rundschau. Sie besucht mich jeden Montag; welche Freude in meiner Einsamkeit. Dann bleibt alle Arbeit liegen.

Ich bin, Gott sei Dank, für meine 81 Jahre sehr schön gesund, bin immer an der Nähmaschine für die Mission. Hier sind viele Schulen geschlossen, wegen der Flu. Die Hospitäler sind überfüllt; ich habe sie noch nicht gehabt. Wir haben viel Schnee, was sie hier schon 26 Jahre nicht gehabt haben, aber die Wege sind viel besser als in Oregon und in Washington. Hatte heute einen Brief von Sohn Johann, Connel, Wash. Sie können nicht Schule, auch nicht Gottesdienst haben wegen des Schneesturms und wegen Frost, was sie doch nicht gewohnt sind. Grüße alle liebe Freunde — warte sehr auf Antwort. Wie ist Cousin Jasch Reimer in Ontario? Gott mit Euch, bis wir uns bei Jesus wiedersehen. Mit viel Liebe wie immer,

Mrs. Maria Löwen
126 West 7th Avenue
Gooding, Idaho 83330, U.S.A.

*

Hiermit grüße ich den Herausgeber samt der ganzen Leserfamilie der „Mennonitischen Rundschau".

Der „Mennonitischen Rundschau" möchte ich hiermit meine Anerkennung äußern. Sie ist mir gut und schön. Gut ist sie, weil sie fleißig ist; sie besucht uns jede Woche regelmäßig.

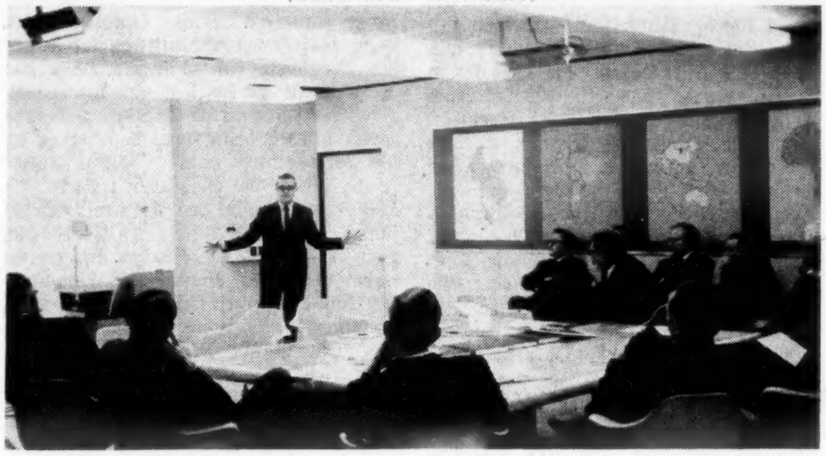
Gut ist sie, weil sie uns keine unnötigen Dinge erzählt, sondern was uns nötig ist zur Stärkung im Glauben an Gott, zur Erbauung miteinander, und sie fordert uns auf zur Einigkeit im Geiste, füreinander zu leben.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Tagung der Behörde: Entdecke Gottes Wirkungsplan

(Von Marion W Kliewer)



„Missions Advanced Reseach Center" in Los Angeles hatte ein Interview mit der Behörde für Mission und Dienst. Während der zweieinhalb Stunden dieser Unterhaltung wurden in der Welt 16 380 Babys geboren.

„Die Welt hat sich verändert", sagte ein Glied der Behörde

Das „Missions Advanced Research Center" in Los Angeles hatte gerade die MBG-Behörde für Mission und Dienst über die Lage der Weltmission informiert

Ein Zählgerät in dem Forschungszentrum hatte während der zweieinhalb Stunden der Sitzung die Zahl 16 380 erreicht. Und in einer weiteren Stunde würden weitere 6000 Kinder auf der Welt geboren werden.

„Gottes Wirkungsplan für die Evangelisierung der Welt muß entdeckt werden", sagte Edward Dayton, der Direktor des Forschungszentrums. „Wir müssen wissen, was Gott tut, damit wir ein Teil seines Programms werden können."

„Der Zweck einer Behördensitzung ist es, die Bewegungen zu analysieren", sagte der Vorsitzende Waldo Hiebert, „um Gottes Wirken zu entdecken und zu erkennen, was er durch die MBG-Mission und Dienst erreichen will."

Die Reaktion zur Verkündigung des Evangeliums in Brasilien ist eine der Bewegungen, welche die Behörde beeindruckte. Sechsundfünfzig Personen nahmen Christus als ihren Erlöser im Januar an. Dreiundzwanzig Personen bekehrten sich im verflossenen Jahre in Joinville.

Erreichte Ziele

Die Arbeiter des Missionsbüros in Hillsboro berichteten für 1968 die folgenden erreichten Ziele:

- 14 japanische MB-Gemeinden berichten eine Erhöhung von 10 Prozent zu einer Gliederzahl von 567.
- Die MB-Konferenz von Indien übernimmt die Verwaltungsverantwortung für die Bibelinstitute. 50 Jahre haben die Missionare die Institute verwaltet.
- Die Europäische Radioarbeit erhielt 545 Briefe von Hörern hinter dem Eisernen Vorhang.
- Die Uebersetzung des Neuen Testamentes in die Lenguasprache in Paraguay ist beendet.
- 250 Kolumbianer bekennen Christus durch das Ansehen von Filmen.
- 60 Bekehrungen werden der Deutschen Abteilung von HCJB berichtet, die von der MBG unterhalten wird.
- Landwirtschaft und Verkauf von Produkten erhöhte sich unter den Campa-Indianern in Peru.
- 126 junge Geschwister arbeiten auch weiterhin unter dem Christlichen Dienst in 18 verschiedenen Ortschaften. Zusätzlich nehmen sie an der Gründung neuer Gemeinden in Nova Scotia, Omaha und Phoenix teil.
- MB-Gemeinden in Kanada und in den Vereinigten Staaten geben $153,595.00 für das Hilfswerk des MCC.

Versagen

Versagen wird nicht berichtet. Mission ist nicht immer Erfolg. Nicht genug Zukunftsstrategie wurde in dieser Sitzung geplant. Mehr Menschen hätten durch mehr Liebe zum Herrn geführt werden können. Das Evangelium hätte besser verbreitet werden können. Man hätte sich mehr auf den Geist verlassen sollen. Ein neuer Stil der Missionsberichterstattung ist erforderlich. Es sollte gesagt werden, was zu tun bleibt und wie es getan werden sollte.

Das Direktorium und die Missionsbehörde diskutieren die Finanzierung

Die Behörde für Mission und Dienst und das Direktorium (Board of Trustees) tagten gemeinsam am Freitag, dem 28. Februar, in Shafter, Kalifornien, um gemeinsame Besorgnisse zu diskutieren.

„Diese gemeinsame Sitzung entwickelte ein Zusammenwirken zwischen den Behörden, die früher übersehen worden war", sagte der Generalsekretär Vernon R. Wiebe. „Ich hatte den Eindruck, daß diese Sitzung uns in eine neue Periode der Zusammenarbeit in der Finanzierung der Missionsarbeit einführte, die von beiden Behörden begrüßt wurde."

Die Behörden verpflichteten sich, dieses Verhältnis zu entwickeln. Einige Glieder beider Behörden werden sich am 29. März in Chikago treffen. Die Verschuldung der MBG-Behörde für Mission und Dienst wird diskutiert werden, und ein Budget für 1970 wir projektiert werden auf Grund der Einnahmen der Mission und Dienstbehörde in den verflossenen fünf Jahren.

Das Direktorium hilft der Behörde für Mission und Dienst durch die Verwaltung des „Endowment Fund". Die Einnahmen werden in dem Missionsprogramm in Uebersee in 13 Ländern verwendet.

Schenkungen, die der Behörde für Mission und Dienst gemacht werden, verwaltet das Direktorium — die gesetzliche Finanzkörperschaft der Konferenz. Die Wünsche der Stifter über die Verwendung. der Schenkungen werden genau in der Anwendung der Gelder befolgt.

Mehr Kirchen in Japan

$50,000, die früher geliehen waren, wurden dem Endowment Fund der MBG-Konferenz von Japan übergeben. Diese Aktion ist ein weiterer Schritt zur völligen Unabhängigkeit der Japanischen Konferenz. Drei weitere Gemeinden sind angefangen worden. Sie mögen diese Gelder benötigen. Elf Kirchen sind schon errichtet worden.

Besorgnis um die Innenviertel der Städte

Der Sekretär für Christlichen Dienst, Dwight Wiebe, sagte, daß die Behörde für Mission und Dienst auch weiterhin helfen sollte, der MBG-Konferenz von Nordamerika einen effektiven Dienst in den Innenvierteln der Großstädte mit allen seinen Veränderungen zu ermöglichen.

Winnipeg

Die Entwicklung eines Projektes des Christlichen Dienstes in der Innenstadt von Winnipeg in Zusammenwirken mit interessierten Gruppen in Manitoba, wurde bestätigt Diese Aktion wurde von Gliedern der Behörde aus Manitoba dringlich angeregt. Die folgenden kanadischen MB-Gruppen haben schon ihr Interesse bekundet: Salem-Gemeinde, Manitoba Home Missions Board, die Evangelisationsbehörde der Kanadischen Konferenz, das MB-Bibelcollege und der MB-Herald.

Die Behörde für Mission und Dienst und das Finanzdirektorium hatten eine gute Diskussion über Finanz- und Missionsdienst.

Omaha

Br. Wiebe berichtete: Die Federal Housing Administration sagte, daß Omaha 1200 Wohnungen fehlen, um den Negern in den Ghettos Unterkunft zu bieten. Schlechte Wohnungen sind kritisch in den Innenstädten. Wohnungen können nicht nur als eine Angelegenheit weltlicher Behörden angesehen werden, sondern sie gehen auch die Kirche an.

Die Behörde nahm eine Empfehlung an, daß das Sekretariat private Einzelpersonen ermutige, eine Korporation zu gründen, die ohne Profit auf dem Gebiet des Häuserbaues behilflich sein könnte.

Geschwister in Ruhestand im Christlichen Dienst

Aufgaben, die für im Ruhestand oder in teilweisem Ruhestand lebende Geschwister zugeschnitten sind, mit dem Ziel, bis 1974 25 Personen anzustellen, wurden geplant. Dieser Vorschlag wurde zwecks Studium durch das Sekretariat angenommen. Diese Aufgaben werden mit den bestehenden Missionsaufgaben in Verbindung stehen.

Finanzielle Beschränkungen

Bei den Entscheidungen über die Planung des Programms und die Anstellung von Personal, war die Behörde sich der beschränkten Finanzmittel voll bewußt. Mission und Dienst können nicht über die Gebemöglichkeiten unserer Gemeinden hinausgehen.

Diskussionen mit den Pastoren

Pastoren und Vertreter der Gemeinden in Kalifornien hatten am Sonnabend nachmittags eine Sitzung mit der Behörde für Mission und Dienst. Henry H. Dick und Werner Kröker berichteten: „Wir waren von den physischen und geistigen Nöten in Haiti erschüttert, und die Bewohner von Haiti nehmen Christus als ein Ergebnis der MCC-Arbeit an." Dwight Wiebe brachte die Aufgabe der Einspannung unserer Jugend, ihrer Talente und ihrer Zeit in der Werbearbeit der Gemeinde vor die Versammelten. Vernon Wiebe diskutierte die finanzielle Lage von Mission und Dienst.

Pressedienst

Die Zeitungen in Shafter und in Bakersfield brachten acht Geschichten und zwei Bilder über die Sitzungen der Behörde für Mission und Dienst. Die Rundfunksender KWSO, WASCO und KRDU, Dinuba, brachten Interviews mit Waldo Hiebert, Roy Just und Marion W. Kliewer. Eine Fernsehstation in Bakersfield brachte ein Interview mit Henry H. Dick über die Arbeit der MBG in Panama.

Neues Glied der Behörde

Dr. Ernest W. Schmidt, Saskatoon, Saskatchewan, wurde als neues Glied der Behörde begrüßt. Er ersetzt Dr. A. A. Dick, Saskatoon, der zurücktrat. Dr. Schmidt hat als Missionsarzt der MBG-Mission im Kongo gedient. Er hat jetzt eine Privatpraxis.

1969 Generalkonferenz

Dokumentarfilme von 10 Minuten Laufzeit wurden für die Konferenzsitzungen bestätigt. Der Bericht der Behörde für Mission und Dienst wird dasselbe Motto haben wie die Konferenz: „Christliche Verantwortung in einer Welt voll Unrast." Die Konferenz wird vom 23.—26. August in Vancouver, B.C., tagen.

Das Blut des Neuen Testamentes

(Von H. Poettcker)

(Schluß)

Verschiedene Erklärungen

Wir hören oft den Ausdruck, Theorien oder Erklärungen der Versöhnung. Je nach dem, wer dieselbe aufreiht, gibt es eine ganze Anzahl — manchmal bis zehn oder mehr. Gewöhnlich kann man die größere Zahl in drei Rubriken zusammenfassen. Die Arbeit Jesu wird als ein Loskauf, oder als eine Befriedigung oder Zufriedenstellung, oder als ein Opfer bezeichnet.

Es mag uns helfen, wenn wir noch eine andere Art von Zergliederung gebrauchen. Man spricht von objektiven und von subjektiven Erklärungen. Die objektiven sprechen von dem, was Christus getan hat, die subjektiven versuchen zu zeigen, wie dieses Bedeutung für die Person, für den Menschen hat. Wie wir die Zergliederung auch machen, es sollte klar sein, dieses sind Versuche, durch Bild oder mit Worten klarzulegen, was Jesus für den Menschen getan hat. Keine einzelne Erklärung gibt das volle Bild. Alle jedoch wollen etwas zum Ganzen hinzutun, damit die Tatsache als solche verständlich wird.

Die verschiedenen Züge, die hier zum Vorschein kommen, sind imponierend. Jesu Tod als ein Opfer wird im Rahmen des Opferfriedens dargestellt. Sein Tod als Loskauf, als Lösegeld, wird im Rahmen des Sklavendienstes beschaut. Sein Tod als Zufriedenstellung sieht man vom philosophischen Standpunkt, wo man meinte, die Ehre Gottes müßte zufriedengestellt werden. Jesu Tod als Stellvertretung wird im Zusammenhang des Gesetzes gesehen; Jesus gibt hier etwas, was das Gesetz erforderte. Und daß Jesu Tod als Versöhnung beschrieben wird, sieht man im Familienverhältnis, wo entfremdete Partner wieder zusammengebracht werden.

All diese Bilder sind biblische Bilder, die von den verschiedenen Schreibern benutzt werden, die Mission unseres Heilandes klarzulegen. Sie sagen uns manches. Aber gleich müssen wir acht geben, daß nicht falsche Voraussetzungen den Wert dieser Erklärungen verderben. Zum Beispiel passiert es so leicht, daß wir der Meinung sind, Jesus habe etwas getan, was Gott bewogen hat, anders zu handeln, als er es wollte, oder als er es mußte. Die biblische Behandlung macht eines sehr klar: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Christus hat nicht erst etwas getan, das Gott zu diesem Handeln bewogen hat. Gott war in dem Handeln. Er nahm die Initiative. Da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben. Darin ist Gottes Liebe uns gegenüber zu erkennen. Es ist in unserer Betrachtung darauf hingewiesen worden, daß Jesus in einem Kampf mit den bösen Mächten stand. Aus dieser Betonung ist noch eine weitere Erklärung gegeben worden. Sie wird die „Christus-Sieger-Theorie" genannt. Hier fällt das Gewicht darauf, daß Jesus durch sein Leiden und Sterben die bösen Mächte völlig besiegt hat. Diese sind somit in ihrem Streben, die Menschen zu zerstören, bankrott geworden. Die Menschen brauchen sie nicht mehr zu fürchten. Wieder dürfen wir das ganze bisher Gesagte ungefähr so zusammenfassen:

Der Sohn Gottes als Menschensohn hat unsere Schmach auf sich genommen und ist als Sieger hervorgegangen. Christus ist der Sieger. Aehnlich hat Gott als Mensch unsere Sünden auf sich genommen, damit wir wissen könnten, wer er sei, wer wir sind und wozu er uns gemacht hat. Hier ist Christus das Opfer und der Stellvertreter. Er teilte mit uns die menschliche Erfahrung und erwarb die Zinne der menschlichen Geschichte. Er hat wieder hergebracht, was verdorben war. Dieser Gottmensch hilft uns, Gottmenschen zu werden. Nicht umsonst betet Paulus, daß wir alle mit der Gottesfülle erfüllt werden. Hier werden wir Gott selbst ähnlich. Wir werden auch gebeten, Jesus Christus als unser Beispiel anzunehmen, in seinen Fußstapfen zu wandeln, vollkommen zu sein, so wie Gott vollkommen ist. All dieses hat uns der Tod Christi gebracht.

Aber mit all diesem sind wir noch nicht am Ende, denn Markus hebt noch eins hervor. In Kapitel 14 spricht Jesus selbst von seinem Tod, und er deutet auf sein vergossenes Blut, sein dahingegebenes Leben, als „das Blut des Neuen Testaments, das für viele vergossen wird". Ein Bund ist eine Verständigung zwischen zwei Personen, worin beide sich mit einer Versprechung oder auf anderer Weise binden, zu halten, was der Bund auch immer enthält oder fordert. Gewöhnlich sieht man die Partner als gleiche Personen; hier jedoch sind sie nicht gleich. Gott nimmt hier die Initiative, den Bund zu machen. Dieses tut er aus lauter Gnade. Der Mensch erhält hier ein Angebot, und er darf es annehmen oder absagen.

Als der erste Bund mit Israel gemacht wurde, band Gott denselben mit den Zehn Geboten zusammen (Ex. 24, 7). Als Israel fehlte, die Gebote zu halten, wurde das Bundesverhältnis zerstört. Somit wurde der Opferdienst eingeführt, damit der Mensch in Reue sein Opfer darbrächte und hierin das zerstörte Verhältnis wieder aufrichte. „Der Bund ist ein besonderes Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen, möglich gemacht durch die Gnade Gottes, abhängig vom Gehorsam dem Gesetz gegenüber und erhalten durch den Opferdienst und die Reue des Anbeters."

Wie erwähnt, wurde der erste Bund nicht gehalten. Nun sagt Jesus, er stiftet mit seinem Leben, seinem vergossenen Blut, den neuen Bund. Was uns im Markusevangelium bis jetzt begegnet ist, will uns hier als Zusatz behilflich sein. Jesus will mit den Andeutungen seines Todes sagen, der neue Bund ist ohne den Preis eines Lebens, und zwar des seinigen, nicht möglich. Daher muß ich diesen Weg gehen. Am Ende des Weges ist das Kreuz.

Jesu Tod wird daher mit Recht als das Siegel des neuen Bundes gesehen. Darum mußte Jesus sterben.

Aber nun höre ich noch eine Frage: Warum das Kreuz?

Die Bedeutung des Kreuzes

Das Kreuz wird vielfach als ein Rätsel betrachtet. Umsomehr ist dieses so, wenn wir daran denken, daß dieses die schändlichste Art der Hinrichtung war. Ein Jude, gekreuzigt? Nur wenn er der größte Verbrecher sei. Und Jesus war doch gar nicht ein Verbrecher? —

Was haben wir in den bisherigen Vorträgen gemerkt? Wir sagten, Jesus sah sich als den leidenden Gottesknecht, der im Propheten Jesaja geschildert wird. Dieser Knecht wurde auf schändliche Art geschmäht. Hier nimmt das Bild des leidenden Messias sein Gepräge. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nichts geachtet . . ." Aber wie konnten die Juden so etwas tun? Daß man die Todesstrafe fordern könnte, das war eine Möglichkeit. Aber Kreuzigung? Doch. Hiermit sagten die Leiter des Volkes, wir wollen diesen nicht einmal als unsern leiblichen Bruder anerkennen. Daher bitten wir die Römer, sie mögen ihn kreuzigen . . . Dieses ist die Bedeutung des Ausspruches, daß er außerhalb des Lagers getötet wurde. Das meinte nicht nur im physischen Sinne. Es wurde außerhalb des Judentums getötet. Wundert es uns, daß sogar ein Jesus von diesem schmählichen Tode zurückschrecken würde?

Das Kreuz bedeutete Verkennung, Absonderung, schreckliches Leiden und endlich Tod.

Nicht von ungefähr ging Jesus diesen Weg. Nein, zielbewußt ging er ihn, denn bei ihm waren mehrere durchdringende Ueberzeugungen:

A. Er sah das Kreuz als die Gelegenheit, bei der Gott seine Asicht mit den Menschen durchführen könnte.

B. Er sah das Kreuz als die Gelegenheit, richtig zu machen, was falsch war, herzustellen, was zerrüttet war.

C. Er sah das Kreuz als die Offenbarung des Vaterherzens Gottes. Hier möchte ich zitieren:

„Warum mußte Jesus sterben? Was tat er mit seinem Leben und Sterben? Die Antwort muß sein, daß er in seinem Leben wie in seinem Sterben die ewige, unveränderliche, unbesiegbare Liebe Gottes veranschaulichte. Er zeigte den Menschen, daß Gott der Vater ist, der ohne Aufhören liebt und dessen einziges Begehren es ist, daß der verlorene Sohn wieder heimkehre. Als Jesus in die Welt eintrat, als er die Kranken heilte, als er die Betrübten tröstete, die Hungrigen speiste, den Feinden vergab, sagte er zu den Menschen: Gott liebt euch in der Weise. Als er am Kreuz starb, sagte er: Nichts, das Menschen tun können, kann die Liebe Gottes aufhalten. Es gibt keine Grenze, über die die Liebe Gottes nicht gehen wird — Gott liebt euch so. Darum kann auch nichts weniger als der Tod am Kreuz genügend sein, dieses zu beweisen. Hätte Jesus nein gesagt oder wäre er entflohen, dem Tod zu entgehen, so hätte dieses gesagt, es gibt doch noch einen Punkt, über den die Liebe Gottes nicht hinaus geht. Es hätte gesagt, es ist doch eine Situation, wo Gott nicht vergeben kann. Das Kreuz aber ist die Sprache Gottes in Christo: Es gibt keine Grenze für meine Liebe, und keine Sünde, die meine Liebe nicht vergeben kann." (Barclay)

Ich sage daher, das Kreuz war die volle Offenbarung der Liebe Gottes.

D. Jesus sah das Kreuz auch als den Platz, wo Gott entscheidend seinen Stand gegen die Sünde zeigte. Somit war das Kreuz sowohl der Höhepunkt des menschlichen Hasses, als auch der Höhepunkt der göttlichen Liebe. Wenn Gott seinen Sohn bis zum Kreuz gehen ließ, wo der Haß der Menschen seine volle Wut zeigte, wo der Sohn Gottes ermorder wurde — wahrlich, wie groß ist dann die Liebe Gottes, und wie ernst nimmt er es mit der menschlichen Sünde!

E. Schließlich ist das Kreuz der Ausgangspunkt des menschlichen Heils. Hier wurde der neue Bund versiegelt. Und wieder zitiere ich: „Wahrlich, dieses ist Gottes Sohn gewesen!"

Nun müssen wir noch einmal hinzufügen, was wir gleich von Anfang betonten. Das packende Zeugnis jener ersten Christengemeinde war: Jesus ist auferstanden! Dieses war der endgültige Beweis für das ganze Geschehen in und durch Jesus Christus. Dieser, der gearbeitet und gelitten hatte, der gestorben war und begraben wurde, war vom Vater auferweckt worden — „des sind wir alle Zeugen!". Und daher nimmt das ganze Geschehen, die volle Deutung von jenen ersten Gläubigen gemacht, jetzt ihre packende und überzeugende Kraft.

Petrus, dessen Predigten zum Teil diesem Evangelium zu Grunde liegen, sagt:

. . . wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes . . . (und wozu?) . . . auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchtet. Das ist auch mein Gebet für einen jeden hier.

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Geleitwort

Zwei Wanderer zogen hinaus zum Tor,
zur herrlichen Alpenwelt empor.
Der eine ging, weil's Mode just,
den andern trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die zwei,
da rückte die ganze Sippe herbei,
da wirbelt's von Fragen ohne Zahl:
„Was habt ihr gesehn? Erzählt einmal!"

Der eine drauf mit Gähnen spricht:
„Was wir gesehen? Viel Rares nicht!
Ach Bäume, Wiesen, Bach und Hain
und blauen Himmel und Sonnenschein."

Der andere lächelnd dasselbe spricht,
doch leuchtenden Blicks mit verklärtem Gesicht:
„Ei, Bäume, Wiesen, Bach und Hain
und blauen Himmel und Sonnenschein!"

Anastasius Grün

Jans seltsame Heimkehr

Als Jan in der kleinen Inselkirche konfirmiert worden war, hatte er die längste Zeit bei den Eltern und Geschwistern unterm Strohdach gelebt. Als Kind stand er oft beim Vater im Fischkutter, sah die riesigen Dampfer vorbeiziehen, fragte dann den Vater: „Vadder, wohin geht die Fahrt wohl?" „Och nach Holland oder England oder Amerika — bannig weit, mein Jung", so antwortete der Vater, und immer hatte er sich gewünscht, auf so einem Schiff zur See zu fahren, in fremde Länder, rings um die ganze Erde sollte die Fahrt gehen.

Nun war es soweit. Gleich nach der Konfirmation packte er sein Bündel. Der Vater brachte ihn mit dem Fischkutter zum Festland, von da aus ging die Fahrt nach Bremerhaven. Auf der „Ontario", so hieß das große Handelsschiff, begrüßte einen Tag später der Kapitän seinen neuen Schiffsjungen. Zwei Monate später schon fuhr Jan durch die Nordsee, den Pazifik, am Kap vorbei bis in den Indischen Ozean. Die große bunte Welt zeigte ihm ihr Gesicht: Schwarze, braune, weiße Menschen in den Häfen von Amsterdam, Lissabon, Neapel, Bombay und Hongkong. Hochhäuser, richtige Wolkenkratzer, herrliche Schlösser, märchenhafte Paläste und armselige Hütten zogen an seinen Augen vorüber. War das eine Fahrt gewesen! —

Nun kam er zurück. Zum erstenmal sollte Jan Heimaturlaub haben, gerade zum Osterfest. Dem Landweg legte er in wenigen Stunden mit dem Zuge zurück. Den Wasserweg zwischen Festland und Insel wollte er, wie gewohnt, mit dem Fährboot oder einem Fischkutter machen, der gerade an Land gefahren war. Als der Zug hielt, nahm er seinen Seesack auf den Rücken, durchquerte die Stadt und eilte an den Hafen. Nur schnell jetzt auf die Insel zu den Eltern. Schon kam ihm der Geruch von Seetang in die Nase, und auf den Lippen war das salzige Meer zu spüren. Wie wuchs da die Freude auf Zuhause! Noch einige Schritte und er stand an der Fahrrinne zur Insel. Hier konnte er dann zum erstenmal wieder das Heimatmeer und ganz fern die Insel sehen. — Welche Enttäuschung aber: Wie ausgetrocknet lag die See vor ihm, in der Fahrrinne befand sich kaum noch Wasser —, es war Ebbe. Kein Schiff fuhr da zur Insel hinüber! Und bis zur nächsten Flut würden noch 3—4 Stunden vergehen! Auch war dann Feierabend. Gewiß würde auf Ostersamstag so spät kein Schiff mehr unterwegs sein!

Was tun? Sollte er bis zum kommenden Tag an Land warten müssen? Nun, wenn kein Boot fahren konnte, mußte er eben durchs Wattenmeer gehen! Zwei Stunden strammen Fußmarsches und er gelangte vor der neu einsetzenden Flut auf der Insel an. — Mit dem Vater war er den Weg bei Ebbe schon oft gegangen, er wußte genau die Priele, die tiefen Wasserlöcher und den festen Boden, der trug. — Und dann hatte er den Kirchturm von der Insel dauernd vor Augen — wie konnte er da den Weg verfehlen! — Aber fix zugehen mußte er, sonst kam die Flut ihm zuvor.

Schnell zog Jan die Schuhe aus, band sie zusammen und warf sie über die Schulter. Er nahm auch eine kleine, gut verschließbare Büchse mit sich. Dann stapte er frisch zu auf die Insel. —

Den halben Weg hatte Jan schon hinter sich, als er merkte, wie die Flut ganz sachte einsetzte. Mit ihr kamen Nebel übers Wattenmeer gezogen. Jan wußte wohl, was dies bedeutete, der Weg war schwerer einzuhalten, die festen Sandstellen ließen sich schwieriger finden. Aber noch hatte er gute Sicht bis auf 20 m und mehr, da würde es schon gehen. Überdies kannte er solche überraschende Nebelfälle. Meistens legten sie sich bald aufs Wasser und verschwanden plötzlich ganz. — Er ging rascher. Immer noch spürte er festen Boden unter den Fußsohlen, den Weg hielt er also ein! Bald legte sich der Nebel auf das Wattenmeer. Erleichtert atmete Jan auf: „Nun habe ich wieder Sicht!" sagte er.

Aber was war das? Die Insel mit dem Kirchturm war ganz verdeckt und gar nicht zu sehen. — Überhaupt —, was sollte dies bedeuten? Jan sah in der Ferne lauter Nebelwände sich hoch emportürmen, dicht bei dicht schoben sie sich dem Festland und ihm immer näher entgegen. Überall, wo sich die ersten Nebel abgesetzt hatten, legten sie sich darauf und wuchsen hin zur Seite und in die Höhe.

Nun bekam er doch etwas Sorge. Wie sollte der Weg weitergehen, mitten im Wattenmeer, ganz ohne Sicht! — Aber er mußte bald die Insel erreicht haben. Die Kirchenglocke läutete auf der Insel den Feierabend ein, sechs Schläge zogen dünn durch den Nebel. Es konnte nicht mehr allzuweit sein!

Der Weg war immer schlechter zu finden. Er tastete bei jedem Schritt mit den Fußsohlen nach allen Seiten den Boden ab. Langsam nur kam er voran. Und die Nebelmauern verdichteten sich zusehends, sie schlossen ihn ein und versperrten ihm jede weitere Sicht. Deutlich hörte er, wie die Flut kam. Das Wasser rieselte leise über den Sand, der stellenweise schon ganz breiig war und nicht mehr trug. Bis zu den Knien glitt er oft in den Sandschlamm. Immer mühsamer wurde das Vorwärtskommen. Sein Herz klopfte vor Anstrengung und vor Angst.

„Aber ich muß doch nach Hause, ich muß!" so sagte Jan laut vor sich hin. Und als wenn sein Wort gehört worden wäre, hatte er mit einemmal von Schritt zu Schritt festeren Boden unter den Füßen. Das mußte die Insel sein. — In dem Nebel hatte er wohl den Weg verpaßt und war an dem östlichen Dünenzipfel angekommen und nicht, wie es eigentlich sein mußte, am Westzipfel. Aber ganz gleich, Hauptsache, er war auf der Insel. Und jetzt gut nach rechts halten bis zu Jensens Hütte. Dann links herunter, gerade auf die Kirche zu und gleich an der Kirche, ach wie freute er sich, da war er ja zu Hause!

In weiten Schritten holte er aus. Seltsam, je länger er lief, um so feuchter wurde der Boden wieder. Er blieb stehen — horchte. Die Flut hatte mit Macht eingesetzt und rollte in langen Stößen heran. Mochte sie nur kommen, er war jetzt auf der Insel. Noch einen kleinen Marsch, dann kam Jensens Hütte.

Merkwürdig aber, wie er sich auch rechts hielt, der Boden wurde immer feuchter. Noch einige Schritte — da zogen die ersten Flutwellen über seine Füße. Etwas weiter rechts und er stand bis an den Knöcheln im Wasser. Ob er die falsche Richtung eingeschlagen hatte?

Jan ging zurück. Langsam wurde der Boden fester. Also die verkehrte Richtung eingeschlagen! Wie konnte er in einem Jahr die Inselwege auch so vergessen! Voran nun! Ehe das Abendbrot kam, mußte er zu Hause sein. Da, was war das? Wieder wurde der Boden feuchter, wieder spülte das Flutwasser an seine Knöchel. Er blieb stehen und horchte in alle Himmelsrichtungen. Von allen Seiten schlugen die Flutwellen heran.

Da endlich wußte Jan, wo er sich befand. Er war gar nicht an der Insel angekommen. Er stand auf der Sandbank, die zwischen der Heimatinsel und der benachbarten lag. Bei Ebbe war sie von beiden Seiten gut zu erreichen. Wenn die Flut aber kam, zogen die Wasser über sie hinweg. Wer sich dann noch auf ihr befand, war rettungslos verloren, wenn er nicht schwimmen konnte. Ein tiefer Schreck hatte Jan gepackt. Langsam ging er auf die Sandbank zurück und stellte sich auf die noch trockene Mitte. Noch eine Stunde, und die Wellen würden ihn hier erreicht haben. Was sollte er dann tun? Sicher, er konnte schwimmen. Aber wohin in dem Nebel, der nicht nachließ und alle Sicht versperrte.

Die Kirchenglocke schlug ½7 Uhr. Was sollte bloß werden? Das Weinen stand Jan nahe. Aussichtslos war seine Lage. Und er war so allein. Keiner zu Hause wußte doch, wo er war. Wenn sein Vater Nachricht hätte, daß er so nahe vor der Insel auf der Sandbank stand, ach, gleich würde er kommen und ihn holen. — Immer noch hoffte er auf Hilfe. Er schrie durch den Nebel —, aber keine Antwort!

Nur die Wellen rollten mit dunklem Ton heran, als wollten sie ihm drohen: „Bald haben wir auch dich erreicht!" „Ich muß nach Hause!", verzweifelt rief er: „Hilf mir doch, lieber Gott."

Wieder schlug die Inselglocke. Es war 7 Uhr. Und die Flut spülte über seine Füße hinweg. Ringsherum nur noch Wasser. Er selbst ohne Schutz und Sicherheit. Und die Glocke läutete auf der Insel, läutete das Osterfest ein. Wäre er doch da, wo sie schlug, alles wäre dann gut. Er dachte nach. Vor einem Jahr hatte sie ihm zur Konfirmation geläutet und der Pfarrer hatte ihnen in der Predigt von dem Glockenspruch erzählt. So hatte er wohl gesagt, daß alle Fischer (wenn sie auf der See waren) hören sollten, was die Glocke ihnen zurief:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Der Herr Jesus hatte so zu seinen Jüngern gesagt, als er zum Himmel fuhr, aber auch den Fischern hatte er es gesagt. In Not, Sturm und Gefahr wollte er sie mit seinem Beistand trösten. Sie sollten nicht allein sein und in Angst verzagen — nein, der Herr Jesus Christus war da und nahm die Angst weg. Und dann stand man nicht mehr einsam auf hoher See. — Der Herr Jesus ist ein mächtiger Herr, er hat allein den Tod besiegt. Darum feiern wir Ostern. So hatte der Pfarrer gesagt. Und daran mußte Jan denken, als es läutete.

Wie nun die letzten Glockenschläge von der Insel herüberdrangen durch den Nebel, faltete Jan seine Hände und betete das Vaterunser.

Und dann war es nicht mehr so schlimm mit dem Wasser. Wenn es auch stieg und stieg, er war ganz ruhig geworden. Angst hatte er nicht mehr. Nur, daß die Eltern keine Nachricht hatten! Das schmerzte ihn. Wie sollten sie jemals erfahren, wo er geblieben war! — Wenn er schnell ein paar Zeilen schrieb? — Bleistift und Papier hatte er immer in der Brusttasche. Aber wie sollte der Brief durchs Wasser kommen? Richtig, seine kleine Büchse fiel ihm ein. Schnell schrieb Jan:

Liebe Eltern! Es ist 7 Uhr abends. Ich wollte durchs Wattenmeer laufen und heute abend noch bei Euch sein, weil doch morgen Ostern ist. Aber da kam der Nebel und nahm mir die Sicht. Und dann setzte die Flut ein. Den Weg hatte ich nicht einhalten können. Nun bin ich bei der Sandbank aufgekommen. Die Flut geht schon weit über die Knie. Bald wird sie mich losreißen von dem Grund und ich kann mich nicht retten, der Nebel ist zu dicht.

Aber ich bin nicht allein. Der Herr Jesus ist bei mir, er wird mich in sein Reich holen. Das ist Ostern! Ich habe eben gebetet. Vergebt mir alles, wo ich Euch nicht gehorcht habe. Es grüßt Euch alle Euer Jan.

Inzwischen schlug das Wasser schon bis an den Leib. Die Wellen kamen stärker und so mächtig waren sie jetzt, daß Jan kaum noch Grund halten konnte. Mit Mühe brachte er den Brief zu Ende. Die Gischtspritzer sprühten über das Geschriebene hinweg. Er rollte das Blatt zusammen, legte es in die gut verschließbare Dose, verschloß sie sorgfältig und warf sie weit in die See hinaus. Mochte sein, daß sie bei der Ebbe jemand fand.

Die Flut stieg und stieg. Jan war so müde von dem anstrengenden Weg. Er wehrte sich nicht lange, als eine mächtige Sturzwelle kam, ihn mit sich fortriß hinein ins offene Meer.

Auf der Insel waren am ersten Ostertag alle Fischer hinausgefahren, um den Ertrunkenen zu suchen. Sie fanden ihn nicht, das Meer gab ihn nicht wieder frei. Zu weit hatte die Flut Jans Körper in die offene See getragen.

Nach einigen Wochen aber wurde auf der benachbarten Insel mit der Sturmflut eine Büchse an den Strand gespült.

(Fortsetzung auf Seite 9—4)

„Wachet und betet“

(Prediger Martin Durksen, Grunthal, Manitoba)

„Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen“ (1. Petri 1, 24). „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben . . .“ (1. Petri 5, 8. 9a).

Jesus ermahnte seine Jünger und sagte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“ (Markus 13, 37). Von Satanas, dem Erzfeind Gottes und alles Guten, heißt es, daß er in die Welt gekommen ist, die Werke Gottes zu zerstören. Und dazu braucht er Helfer und Helfershelfer und eine Angriffsfläche.

Nach Offb. 12, 7, stritt Satanas und seine Engel im Himmel. Aber auch auf Erden hat er seine Helfer in den Menschen. Solche Menschen sind zugleich auch seine Angriffsfläche. Sie leihen seinen Einflüsterungen ihr Ohr und werden so willige Werkzeuge, seine Zerstörungspläne auszuführen.

Die Kommunisten versuchten ja auch immer eine Zelle zu schaffen, von der aus sie ihre Idee dann weiter ausbreiten konnten. Der Mensch ist und bleibt das Kampfobjekt zwischen Gut und Böse. Darum ist der Teufel auch darauf bedacht, den Menschen, die Krone der Schöpfung Gottes, von Gott abzuwenden und ins Verderben zu stürzen. Seine Mittel? Zuerst setzt er nach Jak. 3 das kleinste Glied des Menschen in Bewegung und sät dadurch Mißtrauen, Haß, Lüge, Neid, Ehrgeiz usw. Dieses sind bewährte Mittel. Sobald nur erst Mißtrauen gesät, ist eine Zelle geschaffen, und üppig wuchert das Unkraut drauflos.

Ich kannte einen Mann in Rußland, der es auf dieser Linie weit gebracht hatte. Da hatte sich ein Lehrer an der Molotschna eine halbe Wirtschaft gekauft; er wirtschaftete aber nicht selber. Eines Tages ging er an einer Gruppe von Bauern vorbei, in der sich auch unser Gewährsmann befand. (Er selbst war kein Bauer.) Er konnte es jedoch nicht unterlassen, den Lehrer anzusprechen und zu sagen: „Na Lehra! An es de Wirtschauft doch woll wichtja aus de School?“ Das Mißtrauen war bei den Bauern geweckt. Es war ein tüchtiger Lehrer und hat noch manch ein Jahr im Segen gearbeitet.

Wie schon gesagt, der Mensch ist nun eben das Kampfobjekt. Petrus hatte auf diesem Gebiet eine bittere Erfahrung gemacht, und darum gab er seine ernste Warnung, wachsam zu sein.

Mit Recht wird auch immer wieder auf das Problem der Alten hingewiesen. Unsere englischen Blätter befassen sich recht oft mit dieser Frage. Im „Windsor Star“, im „Family Herold“ konnten wir darüber lesen. Im „Canadian Mennonite“ vom 4. Februar lesen wir einen Artikel, den ich versucht habe, ins Deutsche zu übersetzen, denn es ist gewissermaßen eine Antwort auf unser Problem und entspricht auch der persönlichen Erfahrung.

Dieser Artikel ist der Rede Mr. John W. Gardners entnommen, die er kürzlich vor einer Senatskommission in Washington gehalten hat. Ich gebe ihn in Auszügen wieder. Die Rede ist unter das Wort des Psalmisten gestellt: „Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde“ (Psalm 71, 9). Der Artikel lautet:

Wir brauchen die alten Menschen.

Die Erfahrung ist die, daß Personen, die vor ihrer Pensionierung stehen, vor vier schwerwiegenden Problemen stehen, nämlich: 1. Einkommen, 2. Gesundheit, 3. entsprechende Unterkunft und 4. unterscheiden sich die Alten nicht von den Jungen. Beide wollen ein Leben führen, das eine Bedeutung, das Zweck und Ziel hat. Wir behalten besonders Punkt 4 im Auge. Dazu heißt es in einem Bericht eines hohen Beamten der Royal Bank: „Wir tun wahrlich nichts Besonderes, wenn wir unsere ältere Generation nur mit leiblichen Bedürfnissen, das heißt mit Nahrung und Unterkunft versorgen.

Um den Vorgang des Alterns besser verstehen zu können, müssen wir auf das Ergebnis achten, das bei einer Untersuchung der „United Church“ sich feststellen ließ. Erstens das soziale Verhältnis. Ein kleineres Einkommen erfordert einen Wechsel der Gewohnheiten und der Lebensweise. Verlust von Angehörigen durch Sterben oder Fortziehen. So bleibt eine alte Person einsam zurück. Oft weckt dieses in solchen Personen die Frage, ob sein Dasein noch Bedeutung und Zweck hat. Er kommt sich zum Uebrigen vor und nutzlos; er wird nicht mehr gebraucht. Zweitens: Zeiteinteilung. Er hat keine regelmäßigen Arbeitsstunden. Alles das wirkt auf den Seelenzustand ein. Die ganze Frage ist kompliziert, und manches sollte und muß in Erwägung gezogen werden, um das Alter bedeutungsvoll und wert zu gestalten. Weiter sagt Mr. Gardener: Um das Obengesagte zu erreichen, müssen wir alles daransetzen, alles, was in unseren Kräften steht, die Zahl derer zu vermehren, die es in sich haben, sich zu erneuern, die ihre Frische, Interesse, Wachsamkeit und Enthusiasmus bewahrt haben und weiterpflegen. Wir müssen unsere Anstalten so bauen und die Einrichtungen so treffen, daß wir und auch die Alten bestrebt sind, zu wachsen und zu lernen und das durch Uebung. Ich glaube, fast jeder hat sich vor seiner Pensionierung darauf gefreut, bald sein Steckenpferd reiten zu können. Mit diesem Wunsch zieht mancher auch in ein Altenheim ein. Frauen haben ihre Handarbeit und Männer haben andere verschiedene Liebhabereien. Ich las von einem Mann in Toronto, der sich 150 Uhren gesammelt hatte und obendrein Töpferarbeit ausübte. Er hatte Freude daran. Ich freute mich auf viel Lesen, Studieren und etwas Schriftstellerei.

Mary Boland ist 69 Jahre alt und hat ihre Philosophie so ausgedrückt: Wie kann ich jung bleiben, wenn ich meinen siebzigsten Geburtstag feiern soll? Ich habe kürzlich gelesen, um jung und gesund zu bleiben, muß man die Liebe für alles Schöne in der Welt bewahren.

Nicht die Jahre zählen, sondern die Freunde; ein offenes Verständnis für neue Theorien, einen frischen Sinn für wechselnde Eindrücke und Erlebnisse und willige Hände etwas zu wirken. Ich will gerne etwas lernen, das mir neu ist, auch will ich meine Wißbegierde lebendig erhalten, denn Lernen und Wissen ist auch Lebensart.

Mr. Gardner sagt weiter: Wir müssen dieses Licht in unseren alten Bürgern lebendig erhalten, indem wir sie dazu ermuntern und ermutigen. Unglücklicherweise finden wir aber viele unserer lieben Alten, die nicht imstande sind, solch ein siegreiches Leben zu führen wie Mary Boland. Woran liegt das? Die Menschen sind verschieden. Darum sind auch die Ursachen verschieden. Darum, fährt Mr. Gardner fort, ist es in erster Linie Aufgabe der Gemeinden, sich dieser Sache anzunehmen und wahres Interesse zu zeigen und wo nötig, Wandel zu schaffen, zu helfen, wo ein Alter hilflos und ungeschickt dasteht. Die Gemeinden sollen erkennen, daß auch die Alten noch beitragen können zur Bereicherung der Gesellschaft und des öffentlichen Lebens. Dadurch verliert sich das Gefühl, daß sie überflüssig und nutzlos sind. Es handelt sich hier darum, die letzten Tage unserer alten Bürger, Väter und Mütter, glücklich und zufrieden zu gestalten, denn sie haben auch ihr Bestes im Leben hergegeben, um das Leben der jüngeren Generation so zu gestalten, wie wir es genießen, und sie wollen auch nicht den Eindruck haben, daß es nur noch auf die paar Dollar abgesehen ist, die sie etwa noch besitzen. Sie möchten sich doch noch etwas der Früchte ihrer Arbeit freuen. Soweit Mr. Gardner.

Ich wünschte, wir alle könnten aus dem Gesagten etwas lernen. Wie oft aber tritt das Gegenteil in Erscheinung. Es wurde erzählt, daß beim Einzug in ein Altenheim zu einem der alten Onkel gesagt worden sei: „Ihren eigenen Willen müssen Sie draußen lassen. Hier dürfen Sie keinen eigenen Willen haben.“ Ob's stimmt?

Für das Wohlbefinden der Alten ist es von Wichtigkeit, wie sich das Verhältnis zum Stubengenossen gestaltet. Ist es harmonisch und ausgeglichen, so fühlt sich jeder wohl. Sind Charaktere aber zu verschieden, die Gewohnheiten, das Interesse und die Liebhabereien zu gegensätzlich, so gibt's keinen guten Klang.

In jedem Menschen wohnen bekanntlich zwei Seelen, die beständig im Kampfe liegen. Darum sagt Paulus: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Röm. 7, 19). „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Röm. 12, 21). Und Friedrich Schiller sagt: „Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten und die Wohlfahrt nicht gedeihn.“

Im Jakobusbrief lesen wir: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding . . . Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät in Frieden denen, die den Frieden halten“ (Jak. 3, 13—16. 18).

Auch im Galaterbrief sind die Früchte des Geistes, aber auch die Früchte des Fleisches genannt (Gal. 5, 19—22).

Kehren wir kurz zum Anfang dieses Aufsatzes zurück. Beachten wir doch die Mahnung: „Wachet!“ Leihen wir nicht dem Versucher unser Ohr! Er hat seine Freude an Neid, Zank und Haß, denn wer seinen Bruder haßt, ist ein Mörder. Werden wir dem Geiste Gottes unser Ohr leihen, so werden wir ihm folgen, so werden böse Zustände nicht einreißen, und wo sie sind, da werden sie bald verschwinden und sich beheben lassen.

Gott helfe uns in Gnaden!

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Segenstage der Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg

Vor Weihnachten meldete sich zuerst eine junge Schwester, sie wollte gerne zu Weihnachten getauft werden als Weihnachtsgeschenk für die Eltern. Doch da sich dann nach einer Aufforderung mehr junge Geschwister zur Taufe meldeten, war sie willig zu warten, bis sich noch mehr gemeldet hatten.

Am Mittwoch, dem 29. Januar, hatten wir dann die Zeugnisse und die Aussprache der jungen Geschwister. Es hatten sich 16 junge Mädchen und Jungen zur Taufe gemeldet. Es waren dies: Heiga Bartel, Ruth Bergmann, Ruth DeFehr, Sherry Enns, Hedy Friesen, Ruth Heidebrecht, Edith Janzen, Irene Kliewer, Lori Kliewer, Karen Kröker, Lois Mann, Edith Wall, Marvin Dück, John Günther, Herbert Hajer und Robert Heidebrecht. Von der Freudigkeit und Offenheit, mit der die jungen Geschwister ihre Zeugnisse brachten, wurde die ganze Gemeinde angesteckt, und sie erklärte sich bereit, allen 16 Taufkandidaten mit der Taufe zu dienen und dieselben in die Gemeinde aufzunehmen.

Der Vorschlag des Vorberats, das Tauffest am 2. Februar zu haben, wurde von der Gemeinde angenommen. In Anbetracht der großen Gruppe wurde beschlossen, die Ansprache am Sonntagmorgen zu haben. Am Abend sollte dann die Taufe und die Aufnahme der neuen Glieder und anschließend das Abendmahl stattfinden.

Br. A. W. Schellenberg, unser Gehilfsleiter, sprach am Morgen während des deutschen Gottesdienstes über die Aufgabe der Gemeinde den Neugetauften gegenüber. Br. W. Schmidt, unser Leiter, sprach im Hauptgottesdienst am Vormittag über die Bedeutung der Taufe und hatte zur Grundlage mehrere Worte der Heiligen Schrift.

Am Abend versammelte sich die Gemeinde und noch viele Gäste aus den Nachbargemeinden zur Feier. Nach der Einleitung zogen sich die Täuflinge und der Leiter zurück, um sich für die Taufe fertig zu machen. Dann vollzog Br. W. Schmidt die Taufhandlung. In den Pausen ließ Br. A. W. Schellenberg entsprechende Lieder singen.

Als die Täuflinge und der Leiter wieder erschienen waren, betete Br. W. Schmidt und Br. A. W. Schellenberg über den Täuflingen und begrüßte sie als Glieder unserer Gemeinde. Anschließend unterhielt die Gemeinde unter der Leitung von Br. John Regehr das Abendmahl, an dem die jungen Glieder zum ersten Male teilnahmen. Br. Regehr machte die einzelnen Stufen des Abendmahls sehr klar, so daß die jungen Glieder die Bedeutung gut verstehen konnten.

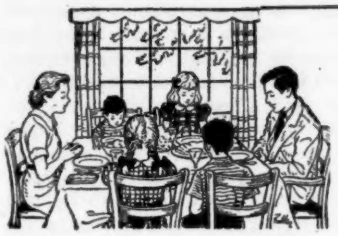
Es war eine gesegnete Zeit, und alle verließen erfreut und gestärkt das Gotteshaus.

Mit freundlichem Gruß,

Paul Görz, Korrespondent

Der bloß niedergeworfene Feind kann wieder aufstehen, aber der versöhnte ist wahrhaft überwunden.

Schiller



Frauen- und Familiendienst

Sollte ich?

Sollt' ich meinem Gott nicht trauen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar sein?
Auf sein Verheißen nicht fest bauen?
Gehen auf sein Wort nicht ein?

Sollte zweifeln ich und klagen,
weil Finsternis mich ganz umgibt?
Sollte ich nicht „dennoch" sagen,
weil ich weiß, daß er mich liebt?

Sollt' ich seine Hand nicht fassen,
der mir fest versprochen hat:
Ich will nimmermehr dich lassen,
ich weiß auf's beste Rat und Tat.

Sollte ich nicht geduldig warten,
bis sein Ruf die Nacht durchbricht
und ich alle Last, die harten,
stellen in sein heilend Licht?

Rosemarie Glas

Das Scherflein der Witwe

Hei, was ist das für eine Zeit, in der wir leben! Das Geben und Schenken und Opfern ist wieder in Schwung gekommen, und keiner ist mehr, der nicht weiß, daß es Leute in Hülle und Fülle gibt, die darben und Not leiden und denen geholfen werden muß! Mächtig aufgerüttelt wurde das Gewissen der Menschen, und jeder soll und muß helfen.

Nur eine gab es im Dorfe, die nicht helfen und opfern durfte, so gern sie auch wollte. Das war die alte Witwe Uwe, die das Steinbrecherhäusl am Bühlhang bewohnte. Ein jeder wußte, wie arm sie war und daß sie nur eine winzige Rente bezog, die das alte Weiblein gerade noch vor dem Hungerleiden schützte, und deshalb durfte sie nicht opfern und schenken. Wenn sie doch einem Armen im Dorfe etwas brachte, sei es nun ein Literchen Milch von der altersschwachen Geiß, die sie im Stalle hatte, sei es, daß sie ein paar Äpfel vom Baume im Gärtlein spenden wollte, aber sie wurde es nicht los, denn die Armen schoben es ihr zurück und meinten gutmütig: „Aber Mutter Uwe, Ihr seid ja noch ärmer als ich, von Euch mag ich nichts annehmen. Trinkt die Milch selbst, Ihr könnt's so gut brauchen, wie wir!"

Also kurz: Sie durfte und sollte nichts spenden. Viel wußte und verstand Witwe Uwe nun freilich nicht von der neuen Zeit, nur das eine hatte sie begriffen: Es sollte besser werden und jeder müsse seinem Nächsten helfen. Und sie fühlte ganz deutlich, es war doch ein neuer Zug in die Menschheit gekommen, und auf der Kanzel hatte der alte, gute Pfarrer gar manch deutlich Wort über Opferbereitschaft und Nächstenliebe gesprochen.

Da hatte sich denn nun Mutter Uwe eines Vormittags aufgemacht u. humpelte nun den Dorfsteig entlang. Ganz fest in der Hand hielt sie ein buntes Sacktüchel und darin war ein hartes Geldstück eingeknotet. Unterwegs traf sie der Pfarrer.

„Grüß Gott, Mutter Uwe! Wohin soll es denn gehen?"

„Grüß Gott, Herr Pfarrer! Gerade zu Euch wollte ich!"

„Zu mir? So frühzeitig! Na, nun könnt Ihr Euch den Weg sparen! Was habt Ihr denn auf dem Herzen?"

„Ein Geld wollt' ich abliefern! Ihr habt auf der Kanzel schon öfter vom Scherflein der Witwe gesprochen, aber seht, Herr Pfarrer, mein Scherflein mögen die Leute ja nicht, die Milch nicht von der Geiß und die Äpfel und das Gemüse nicht aus dem Garten! Nun habe ich hier einen Taler für die Armen und Notleidenden! Seht, da ist er!"

Eine heiße Rührung kam über den alten Mann Gottes, als er sah, wie die zitternden, gichtigen Finger der Witwe das Sacktuch aufknoteten und das blanke Geldstück herausnestelten.

„Da wär er, der Taler! Und Euch übergeb ich ihn, denn Ihr wißt wohl am besten, wer im Dorfe das Geld am nötigsten braucht, und von Euch nehmen sie auch das Geld, die Armen, aber von mir würden sie es wieder zurückweisen!"

„Freilich weiß ich, Mutter Uwe, wer im Dorfe das Geld am nötigsten braucht, und der soll es auch sogleich bekommen! Vorher sagt mir aber erst, Mutter Uwe, woher Ihr soviel Geld habt! Eure Rente ist ja noch nicht 30 Mark im Monat, und der Mensch will doch auch essen und trinken!"

„Das ist ja das Schlimme, Herr Pfarrer, daß der Mensch essen und trinken muß! Und ein Paar warme Schuhe aller drei oder vier Jahre müssen auch sein und obendrein ein Klafterle Holz oder zwei! Wer die nicht hat, muß ja jämmerlich frieren."

„So ist es, und trotzdem habt Ihr einen Taler erübrigt?"

„Ja, Herr Pfarrer, und nicht einen, sondern zwei! Einer ist noch daheim im Strumpf! Und das habe ich so gemacht: Ein Literchen Milch hat mir die Geiß gegeben jeden Tag, und da habe ich einen halben verkauft um ein paar Pfennige und mir gesagt: Nehmen die armen Leut' nicht deine Milch, so nehmen sie vielleicht das Geld durch den Pfarrer! Und so sind in ein paar Wochen, es können acht oder zehn sein, doch aus den Pfennigen zwei Taler geworden. Erst habe ich mir gedacht: Legst die zwei Taler in den Strumpf und schreibst ein Zettelchen dazu, daß die Leut', die mich einmal begraben, lesen können: ‚Für ein echt linnen Totenhemd!' Denn seht, das ist nun meine Sehnsucht alle langen Jahre, daß ich einmal in einem gutlinnenen Totenhemdlein, schneeweiß, im Sarge ruhen möchte! Ach, wie selig muß sich's darin schlafen! Aber, wie Ihr gestern von der Kanzel so warm gesprochen habt: ‚Bringt Opfer für eure notleidenden Brüder! Keiner soll in diesem Winter hungern und frieren', da hat es mächtig in meinem Herzen geklopft, und ich habe müssen die Augen niederschlagen! So ein hoffärtig's Ding, wie ich bin! Da gibt es noch viele arme Brüder, die hungern und frieren, und ich wollte die zwei Taler, die ich eigentlich für die Armen zusammengespart habe, für ein linnen Totenhemd verscharren. Herr Pfarrer, das habt Ihr gut gemacht, daß Ihr mich so aufgerüttelt habt! Und so habe ich mir nun gesagt in letzter Nacht: Ein baumwollen Totenhemd tut's auch. Und unser Herrgott wird vielleicht gar zürnen, wenn ich in solch teurem Hemdlein vor ihn trete, und er könnte sagen: ‚Du, Mutter Uwe, du wußtest, daß Brüder hungern und frieren und hast doch dein Geld zusammengescharrt für eitel Ding, statt es dahinzugeben für die Armen! Das ist ein Raub an deinen Brüdern, das kann ich dir nicht vergeben.' Und so nehmt denn den Taler, Herr Pfarrer, ich bitte Euch, und bringt ihn einer Mutter im Dorfe, deren Kindlein hungern und frieren."

Der gütige Pfarrer nahm die schmale, kalte Hand der Witwe in seine beiden warmen Hände und sagte mild: „O, Mutter Uwe, was habt Ihr für ein gutes Herz! Wißt, als ich vorhin zu Euch sagte: Alsogleich soll der, der den Taler am nötigsten braucht, von mir bekommen! Als ich das sagte, gedachte ich, Euch s e l b s t den Taler zu geben, ihn Euch also wieder zurückzugeben, denn Ihr braucht ihn doch im Dorfe am ehesten und nötigsten."

Erschrocken wehrte das alte Weiblein ab, und der Pfarrer fuhr fort: „Aber weil Ihr mir so schön klar gemacht habt, daß der Vater im Himmel Euch zürnen möchte, wenn Ihr dereinst vor ihn tretet, so will ich doch den Taler in ein anderes Haus tragen, wo schlimme Not herrscht! Und Ihr sollt mit dabei sein!"

„Ach ja, Herr Pfarrer! Da sehe ich, wohin mein gespartes Geld fließt, aber, ich bitte Euch, verratet den Leuten nimmer, daß der Taler von mir ist, ich müßt versinken, wenn eins von den Leuten einen ‚Schöndank' sagen würde!" bat die Alte demütig.

„Niemand wird es erfahren! Und so kommt mit, Mutter Uwe!"

Er führte sie dorfabwärts bis zur Talmühle. Daneben stand ein gar stattlich Haus.

„Wohnt denn hier nicht der reiche Talmüller?" fragte sie.

„Ja, Mutter! Gelt, ein jeder denkt, der dies schöne Anwesen sieht: Hier wohnt das Glück! Aber so ist der Mensch: Von außen schaut er sich alle Dinge an und sieht nicht durch und durch. Der Talmüller ist ein Tunichtgut, und längst ist die Mühle verkauft und dies schöne Haus dazu. Der Müller ist in die weite Welt entwicken und hat sein Weib mit vier Kindern zurückgelassen, arm und verschuldet, und nur durch die Milde des neuen Besitzers ist der Armen ein Stüblein im Hause überlassen. Nun kommt mit herein!"

Der Pfarrer trat mit der Witwe in das Zimmer links vom Flur. Da standen zwei Betten und ein wenig Hausrat. In einem Bett lag eine blasse, abgezehrte Frau, im anderen ein kaum einjähriges Zwillingspaar; ein Knabe von vier Jahren spielte auf der Diele und ein etwa zehnjähriges Mädchen schaffte am Herd.

„Nun, wie geht es heute, Frau Zenker?" fragte der Pfarrer.

„Nicht gut! Habe die ganze Nacht bös gehustet. Es ist zu kalt des nachts im Raum!"

„Hm, müßtet mehr Feuerung anschaffen können! Seht, da hat sich heute früh ein guter Mensch gefunden, der hat zwei Taler gespendet für Euch und . . ."

„Einen Taler, Herr Pfarrer, einen Taler nur!" rief Mutter Uwe dazwischen.

„Schon gut! Es sind unterdessen zwei daraus geworden", lächelte mild der Pfarrer und fuhr fort: „Und für diese zwei Taler schafft Ihr Holz an, damit Euer braves Lieserl da — und er zeigte auf das Mädchen — abends nochmals ein Huscherl in den Ofen machen kann."

„Es gibt doch noch gute Leute in der Welt, Herr Pfarrer!" meinte glücklich die Kranke.

„Na ja, aber es könnten noch mehr sein! Doch ich habe die schöne Hoffnung: Die Menschheit im lieben Vaterlande wird jetzt mächtig aufgerüttelt, und das Opfern und Schenken kommt wieder in die Mod'! Und nun behüt Euch Gott, Frau Zenker! Gute Besserung! Und bald komme ich wieder und hoffe, daß sich abermals ein gutes Herz gefunden hat, das da spendet!" Und er legte zwei Taler auf den Tisch und ging mit der Witwe Uwe wieder davon. Draußen aber rief die Alte ängstlich: „Herr Pfarrer, ich gab Euch aber doch nur einen Taler!"

„Stimmt schon, Mutterle! Aber das Scherflein der Witwe, das hat es in sich, da werden gar rasch aus einem Taler deren zwei!"

Da lächelte die Alte verschmitzt, denn sie war ein gar kluges Weiblein, und sagte: „Ja, ja! Und Sie sind der Wundermann, der aus seinem Beutel rasch einen zweiten Taler hinzugezaubert hat!" Und sie drückte dem guten, alten Seelenhirten beide Hände und trippelte davon, aber nach zehn Schritten kehrte sie um und sagte noch rasch' „Und was ich soeben noch gelernt habe, da drin meine ich: Das Zufriedenwerden! Der Mensch denkt, es geht ihm schlecht auf Erden, aber wenn er die Augen ordentlich aufmacht und um sich schaut, sieht er, daß es anderen noch schlimmer geht und man noch reich genug ist, denen zu helfen!" — —

Dann lief sie glücklich lächelnd heim.

(M. K. Böttcher)

Jans seltsame Heimkehr

(Fortsetzung von Seite 7—4)

Jans Brief befand sich in ihr. Da waren die trauernden Eltern getröstet, als sie seine Zeilen lasen. —

Wenn aber die Glocke mit 7 langen Schlägen Ostern auf der Insel einläutete, mußten sie an ihren ertunkenen Jungen denken, wie der Herr Jesus ihm in seiner Not nahe gewesen und es Ostern bei ihm geworden war.

Diese Geschichte wird auf einer Nordseeinsel immer noch von den Fischern erzählt.

(Von Gudrun Sander)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese

AERZTE und CHIRURGEN

Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Telefon: 339-4678

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(6. Fortsetzung)

Dann überwand er sich, trank eine Tasse Kaffee und aß ein Stück von dem Napfkuchen, was der Frau eine große Ehre bedeutete. Als er später wieder zur Stadt herunterstieg, erinnerte er sich plötzlich wieder eines Bibelwortes: "Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan." Wie hatte die Frau sich bei ihm bedankt, daß er eine Stunde an ihrem Tisch und in ihrer armseligen Behausung zugebracht hatte. Und doch waren es nur ein paar kümmerliche Trostworte gewesen, die er über seine Lippen gebracht hatte, weil er hinter der schwankenden Gestalt des Mannes immer die seines Großvaters gesehen hatte! — Und nun fiel es wieder über ihn her. Daß er sich dieser Armen in seiner Gemeinde besonders annehmen müßte, das war ihm klar, aber sich mit einem solchen heruntergekommenen Menschen identisch fühlen!

Die Stimme seines eigenen Gewissens höhnte ihn. Leugne und verachte ihn, wende dich hochmütig von ihm ab und anerkenne ihn nicht. Es bleibt bestehen, daß er dein Großvater ist. Auch von ihm trägst du ein Erbe in dir. Er steht dir nahe, sehr nahe, und Gott spricht: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — Dein Nächster! Kürzlich hatte er von der Kanzel über dieses Thema gepredigt: "Wer ist dein Nächster? Er kann heute dein Bruder und morgen der Landstreicher an deinem Wege sein; er ist jetzt dein Nachbar und dann wieder dein Kind oder deine Mutter. Derjenige, der dich gerade am nötigsten braucht, der ist dein Nächster. Der, den Gott dir an den Weg stellt."

Gerhard Starkfürst beschleunigte seine Schritte. Ein paarmal konnte er sich nur im letzten Augenblick vor dem Sturz auf dem vereisten Weg bewahren, indem er sich an einem Ast festhielt oder einen Baumstamm umklammerte. Er achtete kaum darauf. Nicht schnell genug konnte er vorwärtskommen. Er war auf der Flucht vor der Stimme seines Gewissens. Dein Nächster! Ist er nicht dein Großvater, den Gott euch allen in der Silvesternacht an den Weg gestellt hat?

*

Egon Starkfürst saß in einem tiefen Sessel vor dem offenen Kamin seines Zimmers. Vor einem Jahr hatte er sich diesen einbauen lassen und freute sich, wenn Besucher die Neuerung rühmten. Er ließ seine Blicke durch den Raum wandern. Er war geschmackvoll eingerichtet und hatte seine persönliche Note. Wie schön und behaglich hätte alles sein können, wenn Lore, seine Frau, nicht den Stein des Anstoßes ins Rollen gebracht hätte.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Nun waren bereits acht Wochen seit jener Silvesternacht vergangen. Ihr Familienleben hatte einen Stoß bekommen. Nicht daß es zu offenem Streit gekommen wäre, aber es lastete eine Nebelwand über ihnen allen, besonders zwischen ihm und seiner Frau.

Er konnte es ihr nicht verzeihen, daß sie ihn all die Jahre im unklaren gelassen hatte über ihre Vergangenheit. Wenn sich eine Stimme in ihm meldete, die ihn von der Tatsache überführen wollte, daß er sich dabei einer Selbsttäuschung hingab, widersprach er ihr, und wenn es gegen sein besseres Wissen war. Er wollte es nicht wahrhaben, daß es nichts anderes war, als ein Sträuben gegen die Erkenntnis, daß dem Schwiegervater gegenüber Pflichten zu erfüllen waren. Sie hätte mir diesen dunklen Punkt in ihrem Leben nicht verschweigen dürfen. In ihm wuchs ein Groll, der sich wie häßlicher Schlamm in seinem Innern ausbreitete und ganz von ihm Besitz ergriff. Wohl kamen Augenblicke, in denen er über seine eigenen Gedankengänge erschrak. Er ertappte sich bei der Frage, ob er Lores Vergangenheit verschwiegen hatte. War nicht bewußt und vorsätzlich ein völlig falsches Bild vor ihm entrollt worden, als er in die gepflegte Ordnung von Mutter Marlenes Häuslichkeit eingeführt wurde und dort die fröhliche Lore Stellmacher näher kennengelernt hatte? Er war überzeugt, daß man vorsätzlich geschwiegen hatte.

Aber auch eine andere Stimme meldete sich in ihm. "Wie ungerecht du bist! Warst du nicht in all den Jahren glücklich mit deiner Frau? Hat sie dir nicht deine Kinder geschenkt, die du liebst und die dein Leben bereichern? Selbst Roswitha, die Kranke, würdest du nie missen wollen! Hätte irgendeine andere Frau dir ein gemütlicheres Heim schaffen können? Ist sie nicht auf all deine Wünsche liebevoll eingegangen? Sind deine Augen nicht getrübt durch etwas ganz anderes? Du fürchtest, durch diesen Schwiegervater in deiner häuslichen Ruhe und Bequemlichkeit gestört zu werden. Du bist nicht bereit, das kleinste Opfer zu bringen. Vor allem hast du Angst, dieser Mann könne dich in den Kreisen, in denen du der geachtete Herr Prokurist und Kirchengemeinderat bist, unmöglich machen. Du siehst bereits, wie man mit Fingern auf dich zeigt: 'Seht, aus solchen Kreisen kommt seine Frau.' Und das auf dich zu nehmen, dazu bist du nicht bereit. Lieber grollst du mit Lore und bist imstande, all das Gute, Schöne und Beglückende in den hinter dir liegenden Ehejahren zu vergessen. — Gewiß, es kann dich niemand zwingen, diesen Mann in deinem Hause aufzunehmen. Selbst deine Frau kann ihren Willen nicht durchsetzen, denn du bist der Herr im Haus. Aber selbst wenn du nicht nachgibst, machst du es nicht rückgängig, daß dieser Mensch deiner Frau Vater und jedes deiner Kinder mit ihm blutsverwandt ist. In ihnen wird er dir begegnen, ob du es willst oder nicht."

Egon Starkfürst begann einen Menschen zu hassen, den er nie gesehen hatte. Er gab ihm die Schuld, daß sein Familienleben, wie er meinte, ins Wanken geriet. Dabei sorgte Frau Lore nach wie vor für mustergültige Ordnung und umgab ihn wie auch die Kinder mit liebevoller Fürsorge. Allerdings war sie in den letzten Wochen sehr still geworden. Die Eheleute hatten seit der Silvesternacht kein einziges Wort mehr über den Vater gesprochen; aber er stand zwischen ihnen, unheimlich und drohend, bittend und in trostloser Verlassenheit. So sah ihn wenigstens seine Tochter, die von einem Tag zum anderen darauf wartete, daß ihr Mann mit ihr redete. Doch er schwieg, gekränkt und verbissen. Sie spürte, daß er begann, sie mit anderen Augen anzusehen. Es schmerzte Frau Starkfürst, daß er sie in seiner Erinnerung nicht mehr in jenen freudeerfüllten Tagen ihrer ersten Begegnung am Meeresstrand suchte, sondern in der elenden Dachkammer ihrer Kindheitstage. Dabei hatte sie ihm außer in der Silvesternacht nichts von jenen Unglückstagen erzählt. War es denn möglich, daß er alles, was sie miteinander verband, vergaß?

Sie beobachtete ängstlich ihren Mann und merkte nicht, wie sie dadurch scheu und verschlossen wurde. Der Vater stand zwischen ihnen wie ein dunkler, böser Schatten. Aber sie konnte ihre ausgesprochenen Worte nicht zurücknehmen und wollte es auch nicht. —

Egon Starkfürst trommelte erregt mit seinen Fingern auf der Schreibtischplatte. Er sah nicht das Sträußchen Christrosen, das ihm seine Frau hingestellt hatte. Wie schön waren i m m e r die arbeitsfreien Samstagnachmittage gewesen. Nun saßen sie freudlos beieinander. Einer erwartete vom anderen, daß er das Schweigen breche. Sie redeten nur Belangloses und dieses oft erzwungen und gequält.

Frau Starkfürst betrat das Zimmer ihres Mannes. "Egon, der Kaffeetisch ist gedeckt. Bitte, komm!"

"Ist Roswitha schon drüben?"

"Nein, aber ich hole sie gleich."

"Laß, ich gehe selbst."

Herr Starkfürst ging ins Zimmer der jüngsten Tochter, um sie in ihrem Fahrstuhl ins Eßzimmer zu holen. Als er sich über Roswitha beugte, hielt sie ihm ihr Täfelchen entgegen. Er las, was sie in noch unbeholfener Schrift geschrieben hatte.

"Mutti traurig! Warum?"

Einen Augenblick blickte der Vater auf die Tafel, als könne er die Handschrift des Kindes nicht entziffern. Was sollte er antworten? Die Augen Roswithas waren fragend auf ihn gerichtet. Schließlich blickte er sie an und schüttelte verneinend den Kopf, als sei dies ein Irrtum. Aber das Kind ließ sich nicht so ohne weiteres abspeisen. Es faßte nach des Vaters Hand und deutete heftig nickend mit dem Zeigefinger auf die Tafel. Wieder fragten die Augen: "Was ist mit Mutti?"

Herr Starkfürst versuchte das Kind abzulenken und formte langsam mit den Lippen, von denen Roswitha gelernt hatte abzulesen, die Worte: "Mutti wartet! Kaffee trinken!"

Roswitha nahm die Tafel mit ins Eßzimmer. Obwohl es Anfang März war, flutete bereits die Sonne in breiter Bahn in den hellen Raum. Freundliche Vorhänge hingen an den Fenstern, vor denen Blumenstöcke auch jetzt im Winter fröhlich blühten. Herr Starkfürst hatte diesen Raum vor einigen Monaten ganz neu und modern einrichten lassen. Er liebte es, ausgiebig und mit Genuß seine Mahlzeiten einzunehmen und benötigte dazu einen passenden Rahmen. In der letzten Zeit boten ihm allerdings die Mahlzeiten keinen Genuß mehr. Auch die erwachsenen Kinder, Wilbert und Carola, hatten es wohl gemerkt, daß ein Druck auf den Eltern lag. Wilbert machte sich die häusliche Stimmung zunutze, indem er noch öfter als zuvor seine eigenen Wege ging und stellte befriedigt fest, daß die Sache mit Mutters Vater beide Eltern so mit Beschlag belegte, daß sie weit weniger als sonst auf ihn achteten. Das war ihm nur recht. Dabei sparte er nicht an hämischen Bemerkungen gegenüber seiner Schwester: "Sieh, welch christliches Vorbild wir an unseren Eltern haben!" Das aber war auch Carola zuviel, und sie fauchte den Bruder an: "Du hast ein ungewaschenes Maulwerk!" Im Grunde genommen litt sie unter der ganzen Atmosphäre mehr, als sie sich anmerken ließ. Die Mutter tat ihr leid; doch glaubte sie auch den Vater verstehen zu müssen und wußte nicht, wie sie sich zu der Sache verhalten sollte. Aus dieser Unsicherheit zog sie sich ebenfalls zurück.

Roswitha hob, am Kaffeetisch angelangt, ihre Schreibtafel der Mutter entgegen. "Mutti traurig? Warum?"

Frau Starkfürst wollte es gar nicht, aber plötzlich liefen ihr die Tränen über das Gesicht. Unwillig blickte ihr Mann auf. "Beherrsche dich doch, um des Kindes willen!" Roswithas Augen blickten fragend und ängstlich von einem zum anderen. Was war nur mit den Eltern? Sie saß in ihrem Fahrstuhl zwischen beiden. Jetzt ergriff sie die rechte Hand der Mutter und die Linke des Vaters. Sie war nicht imstande, in Worten auszudrücken, was ihr Herz empfand; diese stumme Gebärde der Liebe war indessen mehr, als Worte es hätten ausdrücken können. Herr Starkfürst streichelte die schmale Hand seiner kleinen Tochter und nickte, wenn auch in der Hauptsache, um sie zu beruhigen, Lore zu. "Wir wollen nachher, wenn Carola sich um Roswitha kümmern kann, einmal in Ruhe über alles sprechen."

Ein dankbarer Blick seiner Frau antwortete ihm.

*

Nur wenige Reisende entstiegen dem Zug. Unter ihnen befand sich ein junges Paar. Suchend blickte der hochgewachsene Mann sich auf dem kleinen Bahnhof um und steuerte dann auf den Stationsvorsteher zu. "Können Sie mir sagen, wo es nach Höldenau geht? Wir möchten ins Altersheim."

Umständlich erklärte es der Beamte. "Aber anderthalb Stunden Weg müssen Sie schon rechnen."

"Oh, so lang?" Sylvia Antonissen blickte in gespieltem Entsetzen zu Gerhard empor. "Eigentlich hättest du doch deinen Vater um seinen Wagen bitten können, oder der Sohn von Doktor Treu hätte uns gefahren. Es wäre ihm bestimmt ein Vergnügen gewesen. Du glaubst nicht, Gerhard, wie er mir in letzter Zeit den Hof macht. Wir dürfen unsere Verlobung nun wirklich nicht länger hinausschieben."

"Ich bin ganz deiner Meinung." Gerhard zog Sylvias Arm durch den seinen. "Was den weiten Weg anbelangt, so freu ich mich darauf, endlich einmal ungestört mit dir zusammenzusein, zumal bei diesem herrlichen Frühlingswetter."

(Fortsetzung folgt)

Prediger J. Z. Osipoff heimgegangen

Am 17. Dezember 1968 rief der Herr seinen treuen Diener, Prediger J. Z. Osipoff, im gesegneten Alter von 86 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

Viele seiner Freunde in Brasilien, Paraguay, Kalifornien (USA), Ontario (Kanada) und andern Orten werden es schätzen, wenn wir hier kurz einen Ueberblick über sein Leben geben.

Iwan Zacharowitsch Osipoff wurde als Glied einer Kosakenfamilie am 27. August 1882 in der Stadt Nowotscherkask im Don-Gebiet geboren. Daselbst bekam er seine Ausbildung und beendigte im Jahre 1904 das Polytechnikum.

Durch die Aufnahme des Wortes Gottes in seinen jungen Jahren bewirkte der Heilige Geist in ihm den Glauben an seinen Heiland Jesus Christus. Bald berief ihn der Herr in seinen Dienst. Dem Rufe Gottes folgend begab er sich nach Lodz, Polen, wo er im Predigerseminar der Baptisten Theologie studierte. Als Absolvent verließ er das Seminar im Jahre 1909 und wurde vom Bund der Baptisten in Sibirien für den Gemeindedienst eingeladen. Am 10. Oktober 1909 wurde Bruder Osipoff vom Vorsitzenden des Bundes, Prediger G. J. Masajeff, durch Händeauflegen ordiniert. Er hat dann bis zum Jahre 1912 einer Gemeinde in der Stadt Omsk als Presbyter gedient. Weitere zwei Jahre bis 1914 betreute er eine Gemeinde in Nowo-Nikolajewsk, Tomsk Gouv. Zur selbigen Zeit arbeitete er daselbst auch in einer Abteilung der Russisch-Asiatischen Bank.

Von 1914 bis 1917, zur Zeit des Ersten Weltkrieges, stand der Bruder im Dienst an der Kriegsfront, wo er als Geistlicher mit Erfolg unter den Kriegsgefangenen arbeiten durfte.

Von 1917 bis 1921 diente er wieder einer Gemeinde als Presbyter in der Stadt Rostow am Don.

Auf seinen weiten Missionsreisen in Rußland und Europa kam er in Kontakt mit bedeutenden Persönlichkeiten. Er war befreundet mit Generalleutnant Georg von Viebahn, einem der Hauptredner der Blankenburger Allianzkonferenz. Er stand in Verbindung mit Pastor Ernst Modersohn und anderen. Im Missionswerk „Licht im Osten" war er befreundet mit Pastor Walter L. Jack und Missionsdirektor Jakob Kröker.

Im Jahre 1921 verließ Br. Osipoff mit seiner Familie Rußland und kam nach Harbin (postamtlich für Charbin), Hauptstadt der mandschurischen Provinz Singkiang. Bis 1953 hat er dort als Pastor in Harbin und südlich in Dairen mit Umgegend den Gemeinden sowie in christlichen Gruppen opferwillig gedient. Manche unserer Mennoniten, die damals mit ihm in Harbin waren, werden sich seiner freundlichen Dienste, die in Liebe getan wurden, gut erinnern.

Im Jahre 1953 kam die Familie von China nach Brasilien, wo sie sich in der großen Industriestadt Sao Paulo niederließ. In einer Zeit von zehn Jahren hat Br. Osipoff sich in der Baptistengemeinde dort als treuer geistlicher Mitarbeiter an der Seite des Presbyters K. Grigorowitsch erwiesen.

Da wir, meine Frau und ich, in jener Zeit im Dienste des MCC stehend, auch in Sao Paulo waren, wurden wir mit den lieben Geschwistern bald bekannt. Viel haben wir miteinander verkehrt und fühlten uns mit ihnen in der Liebe Jesu verbunden. Br. Osipoff war ein Mann, von dem man auch sagen konnte: „Wo man ihn berührt, da quillt Evangelium hervor." Wiederholt hat er auch bei uns im MCC-Heim mit dem Worte gedient. Obwohl der Bruder gut deutsch sprach, so hielt er seine Reden doch gern in russisch. An seiner Seite stehend, habe ich dann, was er sagte, in deutsch übersetzt. Eines Abends trat er auf mit den Worten: „Ich erscheine in eurer Mitte als ein Don-Kosak. Jedoch braucht ihr euch nicht zu fürchten, ich habe keinen Säbel. Was ich aber habe ist das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Das bringe ich euch." Dann hielt er uns eine zu Herzen gehende Ansprache. Gerne hörten wir seine Gebete, die aus der Tiefe des Herzens und aus einem geheiligten Gemüt zum Ausdruck kamen.

Im hohen Alter wurden seine Augen schwach, und die Sehkraft ließ beständig nach. Dennoch arbeitete der Bruder mit an zwei Zeitschriften. Er übersetzte gute Artikel aus der deutschen in die russische Sprache und schrieb Predigt-Entwürfe für geistliche Arbeiter.

Im Jahre 1963 berief der Verein der russisch-ukrainischen Baptisten Geschwister Osipoff von Brasilien in die USA, wo sie im neuen, guteingerichteten Altersheim auf dem evangelischen Camp bei Ashford, Conn., gute und liebevolle Aufnahme fanden. Hier beschloß der Bruder seinen Lebensabend. Solange er konnte, hat er auch hier auf dem evangelischen Camp das Wort Gottes verkündigt. Als Prediger des Evangeliums hat er über 59 Jahre treu seinem Herrn gedient. Im September 1964 konnten wir auf unserer Heimreise von Brasilien sie dort nochmals besuchen.

Am 4. August 1909 trat J. Z. Osipoff mit Alida Iwanowna in den Ehestand. Die Ehe wurde mit einer Tochter Lydia und einem Sohn Julius gesegnet. Am 10. Dezember 1938 starb seine Frau. Auch die verheiratete Tochter starb in China. Der Sohn blieb in Brasilien. Am 4. Februar 1941 gab der Herr ihm in Juliana Terentjewna die zweite Lebensgefährtin, die ihm treu gefolgt ist bis zu seiner Todesstunde.

In letzter Zeit hat Br. Osipoff schwer gelitten. Es erschütterte ihn, als an seiner geliebten Frau eine Augenoperation vollzogen wurde und sie bald darauf noch wegen innerer Leiden ins Hospital mußte. Zwei Monate vor seinem Abscheiden erkrankte er ernstlich. Im Hospital versuchte man durch eine Operation die Not zu lindern, doch es half nicht. In seinen Leiden und schweren Schmerzen hat er gesagt: „Nicht mehr lange, bald sehe ich meinen Heiland Jesus Christus. Gepriesen sei sein heiliger Name!" Am 17. Dezember, 5 Uhr morgens, gab er den Geist auf und schaut nun mit Freuden den, an den er geglaubt hat. Am 19. Dezember, 2 Uhr nachmittags, wurde die Leiche dem Schoß der Erde übergeben.

Möchte jemand von den Freunden der trauernden Witwe eine Kondolenz zuschicken, so schreibe man an: Mrs. J. Z. Osipoff, Evangelical Baptist Camp, R.F.D. No. 1, Box 252, Mansfield Center, Conn. 06250, U.S.A.

Eingesandt von A. J. Dick, 99 Brentwood Ave., Kitchener, Ont., Canada.

Lydia Lick †

(Winnipeg, Manitoba)

Am 18. Januar 1969 verstarb im Alter von 67 Jahren im Winnipeg General Hospital Frau Lydia Lick, Ehegattin des Friedrich Lick, 116 Leila Avenue, West Kildonan, wohnhaft.

Frau Lick war in Polen geboren und kam im Jahre 1948 von Deutschland nach Kanada. Sie war Glied der lutherischen St.-Johannes-Kirche. Außer ihrem Gatten überleben sie ein Sohn Edmund, Winnipeg, zwei Töchter — Frau Albert Elke (Hilda), Warner Alberta; Frau Paul Pallas (Kathy), West Kildonan —, ein Bruder Johann Schadek, Winnipeg, eine Schwester, Frau Wanda Weidmann, San Franzisko, fünf Enkelkinder sowie zwei Schwestern und ein Bruder in Deutschland.

Die Beerdigung fand am 21. Januar von der St.-Johannes-Kirche aus statt. Pastor H. Poggemiller amtierte. Die Leiche der lieben Verstorbenen wurde auf dem Brookside-Friedhof beigesetzt.

Eingesandt von K. Schwartz

Virgil, Ontario

In der letzten Bibelstunden 1968 kamen wir bis Apg. 13, 5, um nach den ersten Wochen im Januar Fortsetzung zu machen. Aber es geht uns, wie Georg Neumark in dem Lied „Wer nur den lieben Gott läßt walten" sagt: „Die Folgezeit verändert viel." Da haben die aufdränglichen Mormonen uns den Weg abgeschnitten, und es wurden zwei Mittwochabende dazu verwendet, ihnen entgegenzutreten. Damit aber ein Ende, wehrten wir uns gegen die Pfingstler, was uns drei Abende kostete.

Das waren für uns aber sehr köstliche Stunden, von der Gabe des Heiligen Geistes und seiner Arbeit, von unserem Pastor ausgelegt, zu hören, wodurch wir mehr Einblick in die Kapitel 12 und 14 im 1. Korintherbrief bekamen.

Dann stiegen Fragen auf: Was halten wir vom Tanzen, Trinken, Theaterbesuch und dergleichen?

Da uns Alten all dies von lange her bewußt ist, wird bei diesen Diskussionen das Gotteshaus auch so bänkeleer. Vielmehr sehnen wir uns nach freien Bibelbesprechungen, davon Br. P. Friesen aus St. Catharines in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 1, 1969, schreibt. Damals wurden auch noch Hausbesuche gepflegt.

Zweimal hatten wir im Februar Predigerbesuch. Am 9. sprach Br. Peter Klassen, Prediger in Orilia, in der Landessprache; den 16. morgens Missionar A. A. Unruh, der zur Missionskonferenz nach St. Catharines gekommen war, in der Muttersprache über Pauli Arbeit in Athen.

In vier Botschaften hat Bruder Bärg das Kapitel der Liebe im ersten Korintherbrief ausgelegt. In ihm haben wir viel. Da die Influenza auch einen Pastor nicht verschont, mußte sein Gehilfe, Br. E. Wiens, den 9. Februar einspringen. Was der uns über das Fangen der kleinen Füchse im Hohelied 2 zu sagen wußte, haben wohl auch andere mit mir gedacht: „Nicht notwendigerweise muß es einer sein, der das Bibel-College besucht hat."

Was uns schwer macht, daß unser Dirigent mit Lehraufgaben als Hochschullehrer überbürdet wird und der Gemeindechor nun schon anderthalb Monate in Trauer gehüllt ist. Doch nur einmal war unser Pastor ganz verlassen hinter der Kanzel; von da an springt der Jugendchor ein, mit Br. Albert Warkentin als Leiter; und man muß staunen!

Ein erstmaliges Treffen hatte Br. Js. Klassen, Mitglied des MCC, Virgil, den 23. Februar nachmittags veranstaltet. Alle alleinstehenden Schwestern, ob sie an dem Werk des MCC mitgearbeitet hatten oder nicht, wurden dazu eingeladen. Deren Geist Gott erweckte (Esra 1, 5), waren der Einladung gefolgt, und nach einem vorbereiteten Programm einer Gruppe, das aus Wortvorlesung, Gebet, Gesang, Musik, Gedichten und Freiwilligem bestand, stiegen Fragen auf: „Wann wird uns das nochmal?" Die reichhaltige Mahlzeit kam von Geschwistern Isaak Klassen. In diesem wunderschönen Winter hat sich in Virgil noch kein Mensch schneekrank geschaufelt. Zwei Paar Brautleute kamen hinzu. Wir haben etliche Schwerkranke in Hospitälern, andere gehen der Genesung entgegen. Als Trost für alle nenne ich das Lied: „Wirf Sorgen und Schmerz ans liebende Herz des mächtig dir helfenden Jesus!"

Während ich dieses schreibe, den 3. März, dient unser Pastor der Gemeinde Herbert in Saskatchewan. Er kann sich auf die Treue seiner kleinen Gemeinde verlassen, die er nach der letzten Bibelstunde um Mitarbeit in der Sache bat.

G. J. Klassen, Korr.

HAUS ZU VERKAUFEN

In Elmwood, in der Nähe der MB-Kirche und Henderson Hwy., 6-Zimmer-Wohnung, gut erhaltenes, renoviertes Haus.

Tel.: 533-9537 (Wpg.)

KERR'S

Leichenbestattungsbüro

120 Adelaide St., Winnipeg

Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Goldene Hochzeit des Pred. Heinrich P. Friesen und Frau

in der MBG zu Clearbrook, B.C.

Obzwar die Goldenen Hochzeiten zu den seltensten Festen zählen, wurde Geschwister Friesen diese besondere Gnade zuteil, am 9. Februar dem Herrn für seine wunderbaren Führungen — des 50jährigen Ehelebens zu danken!

Bei schönem Wetter, unter Orgelbegleitung des Liedes „Jesu geh voran" — trat das Jubelpaar ein: ihm folgten ihre Kinder mit Enkelkindern, Abram Teichrieb, Heinrich Friesen, Ernst Friesen und Edwin Friesen.

Da der Sohn Walter von Deutschland nicht kommen konnte, leitete der jüngste Sohn Edwin das Programm.

Nachdem er die Lieder „Großer Gott wir loben dich" und „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern" hatte singen lassen, bewillkommnete er die Versammlung und leitete im Gebet. Ein Oktett brachte das Lied: „Auf Adlersflügeln getragen." Weiter folgten zwei Gedichte von Enkelkindern.

Br. Lenzmanns Botschaft nach Psalm 71, 14—16, war unter dem Thema: „Das Walten Gottes in unserem Leben."

Nach zwei Gedichten von Enkelkindern und einem Liede vom Oktett folgte die zweite Ansprache von Br. J. J. Unger. Sein Text war nach Klagelieder 3, 22—26. Er schilderte das Leben des Jeremia in den bewegten Zeiten, wie er sich an Gottes Wort und Versprechen hielt.

Er schloß mit einem herzlichen Segenswunsch, daß Gott sie ferner bewahre und trage, so daß sie am Lebensschluß sagen könnten „Deine Treue ist groß!" Dann dankten die Geschwister dem Herrn für seine Führung. Nach einem weiteren Lied machte der Jubilar dann seine Mitteilungen.

Unser Eheleben in 50 Jahren

Es fing am 2. Februar 1919 an. Der Krieg war zu Ende. Im März 1918 wurde mein Jahrgang entlassen, und ich fuhr von Moskau, wo ich in den letzten Monaten meines Dienstes in der Kaserne der Sanitäter an der Kasse angestellt war, nach Hause. Wir wollten eigentlich noch in dem Jahre Hochzeit machen, doch das Ereignis bei meinem Schwager Isaak Braun, dem die Russen alles raubten und ihn sehr mißhandelten, gebot uns abzuwarten, was die Russen weiter tun würden.

Es wurde dann auch etwas stiller, und wir konnten, wie gesagt, im Februar des Jahres 1919 Hochzeit haben. Es war aber auch dann noch keine große Veranstaltung, wie es gewöhnlich war, an dem Sonntagsgottesdienst für jedermann, und nach der üblichen Gebetsstunde, traten wir beide in die Kirche bis nach vorne, wo zwei Stühle standen, und setzten uns. Wahrscheinlich haben die Besucher den Hals ausgereckt, um das Brautpaar von allen Seiten zu beschauen, es ist ja auch interessant, und man tut es auch heute noch gerne. Am Nachmittag waren dann die Verwandten und einige Bekannten zu einer Feier mit einem Mahl im Hause der Schwiegereltern, eingeladen.

Wie in früheren Zeiten, so hätte es nun auch bei uns gehen sollen. Pläne machen uns arbeiten, um zum eigenen „Herd" zu kommen. Das war ja das Ziel jedes jungen Paares. Doch die Zeit war vorbei. Der Bürgerkrieg setzte ja bald nach der Machtergreifung der Bolschewiken ein. So kamen auch zu uns zuerst lose Nachrichten von einer Weißen Armee, dem Admiral Koltschack seinem Heer, verbunden mit einem Ataman Anjenko, die wollten die Roten vertreiben. Es nahm auch nicht viele Wochen, da hörten wir von Ferne die Kanonen donnern. Und der Schnee war noch nicht fort, da flohen die Roten, ließen ihre Flinten liegen, um schneller laufen zu können. Und eines Tages waren die Donkosaken auf unserem Hof und verlangten Fleisch. Und da der Abzug der Roten so schnell gehen mußte, hatten wir ein geschlachtetes Rind noch liegen, das für die Roten bestimmt war. Das fuhr ich dann selber mit dem Kosakenbegleiter zu ihrem Regiment. Nun kam auch bald die Nachricht, daß die Weiße Armee zum Dienst einberufen würde, was dann auch bald geschah. Schon im April mußten wir uns in der Kreisstadt stellen und wurden gemustert. Da hörten wir eines Tages wieder die Kanonen donnern. Was ist das? Aengstlich fragten wir uns. Und Menschen, die Bescheid wußten, sagten, daß die „Roten" die Front durchbrochen hätten und die Koltschak-Armee im Rückzuge sei. Das war erschreckend. Also, es konnte kommen, daß wir nach drei Monaten getrennt würden? Und so kam es auch. Anfangs Mai mußten wir uns nach Dawlekanowo stellen, und nach einigen Tagen ging es nach Sibirien. Zuerst natürlich bis hinter Tscheljabinsk, und dann nach einigen Monaten immer weiter, ohne Stillstand, bis weit, weit in die sibirische Tundra. Das war der Anfang.

Die Koltschak-Armee wurde ganz aufgerieben. So wurde ich mir einig, mit einem russischen Feldwebel, der im Stab Polka war, und der ein Baptist war, zu desertieren. Unter bestimmter Lebensgefahr wagten wir es, zurückzugehen oder fahren, wie es der Herr für uns bestimmen würde. Um dem Tode zu entgehen, mußten wir in einer Nacht 30 Meilen zu Fuß gehen, bis wir in eine Stadt kamen. Dort wurden wir als Gefangene, etwa 4000, zu Fuß weitertransportiert. Ganz wunderbar führte uns Gott der Herr durch viele Schwierigkeiten, die heute zu viel Zeit nehmen würden, sie alle zu nennen. Ein Erlebnis möchte ich zur Ehre Gottes anführen, übrigens soll dieses alles zur Ehre Gottes sein.

In Nowonikolajewsk angekommen, wollten wir den leitenden der Baptistengemeinde aufsuchen. Nach vielem Fragen kamen wir in sein Haus. In der Küche stehend, sagte man uns, daß der Bruder im Typhus liege. Ich schaue angestrengt und erkenne eine Njuta Kolesnikowa, die in Dawlenkanowo die Zentralschule besucht hatte, und später in Gortschakowo Lehrerin gewesen war. Erstaunt rufe ich: Njuta Kolesnikowa! Sie erschrickt ebenfalls, von einem einfachen Soldaten erkannt zu sein. Doch da ruft auch sie: Friesen, eto wy? Ja, das war unsere vorläufige Rettung.

Nun wurden wir mit Speise versorgt. Man brachte uns in ihr Versammlungshaus. Es wurde Abend, wurde finster, noch kein Licht. Da tritt jemand ein. Er grüßt: Dobreswetscher bratja. Wir erwiderten den Gruß. Mir ist aber die Stimme bekannt. Ich frage: Eto wy brat Barkman? Ja, sagt er. Und wer sind Sie?? Ich sage: ich bin Heinrich Friesen, der Bruder an Bernhard Friesen, mit dem Sie auf der Altberdjaner Forstei gedient haben. Dann war das Wundern von beiden Seiten. Es war Br. Johann Barkmann, der später als Prediger unter den Russen hier in die Staaten gekommen ist.

Sagt bitte Geschwister: war das Zufall? Nie und nimmer. Es war Gott, der hier führte. Und so führte Gott weiter. In Kohlenwagonnen fuhren wir dann weiter, bis Tatarskaja. Dort trennten wir uns von den beiden Russen. Sie fuhren weiter, und ich gedachte in Lagunaka, wo meine liebe Frau rechte Cousins hatte, Unterkunft zu finden. Ja, ich fand auch Unterkunft, aber bei Isaak und Liese Born, dem Bruder von den Schwestern Kliewer, Ott und Schmidt. Nach einigen Tagen bekam ich den Rückfalltyphus.

Wäre das auf dem Wege in den Kohlenwagonnen gewesen, sehr fraglich, ob ich heute hier stände. Aber Gott führte.

Es kann Anfangs Februar gewesen sein, da ich dort ankam. Bald kamen noch einige gewesene Koltschakowzy an. Mein Schwager H. Siemens, ein Klassen, ein Johann Thießen. Ohne ärztliche Betreuung kam ich durch, wurde gesund. Wir 6 Koltschakowzy wurden uns einig, nach Ostern loszulegen nach Ufa, ein jeder an seinen Ort zu fahren. Durch Briefwechsel wußte meine liebe Frau, daß ich am Leben sei, und ich wußte auch, daß sie am Leben sei. So gingen wir auf der Station Isiljkulj auf und ab, beschauten uns die Züge, natürlich nur Frachtzüge. Ja, wo wollten wir hinein? Kein anderer Ausweg, wenn wir überhaupt versuchen wollten mitzukommen, dann war nur ein Weg, durch's kleine Fenster im roten Wagon. Wie uns da niemand bemerkt hat, ist auch ein Wunder Gottes. Genug, wir waren wirklich in einem Waggon drinnen. Verhielten uns auf den Stationen still und kamen durch gewisse Störungen wirklich bis Dawlekanowo. Da wir kurz vor Abend ankamen, blieben wir bei meiner Schwester, Isaak Braun, heute im 89. Jahre im Invalidenheim. Am nächsten Tag, dem 21. April 1920, konnten wir uns aufs Neue begrüßen als Eheleute. Gott hatte geführt! Nie zu vergessen, dankend anzubeten.

Wenn nun auch noch viele Trübsale kamen, so waren wir aber immer zusammen. Wir hatten immer unser tägliches Brot. Die Zeiten wurden unruhiger, gefahrvoller. Im Jahre 1929 wurde ich von unserer MBG zum Erntedankfest nach Neusamara geschickt. Dort erfuhr ich, daß man von Orenburg massenweise nach Moskau fahre. Das gab auch für uns die Entscheidung, wenn möglich und der Herr es auch so haben wolle, daß wir auswandern wollten. Mittlerweile hatte sich bei uns ein Kollektiv gebildet, dem wir nicht beitraten. Da wurden wir uns mit H. Siemens einig, auf die Gnade Gottes bauend, bis Moskau zu fahren. Der Herr gab sein Gelingen dazu. Schon waren viele in die Gefängnisse gesteckt worden, als wir nach Moskau kamen. Doch auch da führte der Herr, und wir kamen nach dem berüchtigten 25. November in der zweiten Gruppe nach Deutschland. Natürlich wollten wir nach Kanada, wo sonst könnten wir auch hin? Doch Gott, der Herr, führte anders. Wir mußten nach Paraguay.

Dort gab uns der Herr auch unser tägliches Brot und viel, viel himmlischen Segen; irdischer Reichtum blieb aus. Dort durften wir im Jahre 1943 unsere silberne Hochzeit begehen. An dem Tage hatten wir echten Nordsturm. Man muß das erlebt haben, um zu wissen, was das meint.

Es würde viel zu viel Zeit nehmen, von den Anfangsjahren zu berichten. Wir möchten die Jahre im Chaco nicht vermissen. Gott der Herr konnte uns vieles lehren; besonders in der Gemeindearbeit, in welche mich der Herr hineinstellte, gab der Herr viel Segen, auch in den Demütigungen.

Als nun unsere Kinder sich verheirateten und von sich aus anfingen, und ihnen der Weg nach Kanada geöffnet wurde, da zog einer nach dem anderem hierher. Da wurde das Farmen für uns dort zu schwer. Die Kinder riefen, und wir ergaben uns dem Herrn, wie er führen wollte. Und so kam unser Weg im Jahre 1966 her nach Kanada, sofort nach Clearbrook. Viel, viel Liebe und Freundlichkeit haben wir von Euch hier erlebt. Wir danken auch von dieser Stelle herzlich. Somit hat Gott der Herr in Seiner wunderbaren Führung uns die grüne Hochzeit in Rußland, die silberne in Paraguay, und die goldene hier in Kanada erleben lassen.

Wäre das ohne einen offenen Danksagungstag recht gewesen vor dem Herrn unserem Gott?

Dann versammelten sich die Geladenen zum Hochzeitsmahl im Kellerraum wo noch Segenswünsche übermittelt wurden.

Im Auftrage,

Jacob A. Nickel

Aus aller Welt

USA — Das modifizierte Raketen-Abwehrsystem, für das sich Präsident Nixon entschieden hat, bedeutet eine grundlegende Umorientierung des noch unter Johnson von Verteidigungsminister McNamara geplanten Sentinel-Systems. Das Sentinel-System sollte etwa 15 große amerikanische Städte gegen einen nuklearen Überfall schützen. Im Gegensatz zu diesem „dünnen Raketenschild", der damals mit der Gefahr einer chinesischen Aggression gerechtfertigt worden war, verfolgt der Nixon-Plan den eindeutigen Zweck, die strategischen Streitkräfte der USA wirksamer gegen einen sowjetischen Überraschungsangriff zu sichern; die Verteidigung gegen einen Überfall durch China ist nur noch Nebenabsicht.

— An der Entwicklung eines Großraumflugzeuges für kurze und mittlere Strecken, des Airbusses, arbeiten jetzt auch die amerikanischen Flugzeugwerke Boeing. Im Gegensatz zu den anderen Firmen, die Airbusse für 250 bis 300 Passagiere und eine Reichweite von etwa 5000 km planen, will Boeing seine Maschine, die B-767, nur für 200 Passagiere und eine Reichweite von höchstens 3000 km bauen.

— Der amerikanische Negerführer Stokely Carmichael ist der Ansicht, daß es in den Vereinigten Staaten innerhalb der nächsten 20 Jahre zu einem Bürgerkrieg zwischen Schwarz und Weiß kommen wird. In einem Interview mit der Westberliner Zeitung „Spandauer Volksblatt" sagte Carmichael, er glaube nicht, daß die Regierung von Präsident Lyndon B. Johnson zur Integration der Negerbevölkerung beigetragen habe. Auf die Frage, ob der neue Präsident, Richard Nixon, auf diesem Gebiet mehr leisten könne, antwortete er: „Das will er gar nicht, interessiert mich auch nicht."

— Beim Absturz eines amerikanischen Armee-Hubschraubers südlich der Demarkationslinie zwischen Nord- u. Südkorea sind acht Amerikaner und ein Südkoreaner ums Leben gekommen. Der Hubschrauber sollte zwei Amerikaner und einen Südkoreaner, die bei Markierungsarbeiten plötzlich von Nordkoreanern beschossen und verwundet worden waren, in ein Krankenhaus bringen. Dementiert wurde die Darstellung Nordkoreas, wonach der Hubschrauber abgeschossen worden sei.

* * *

Mexiko — Vor jäher Freude über einen Lotteriegewinn fiel der Ladenbesitzer Eduard Perez Amador in der mexikanischen Stadt Cordoba tot um. Ein Herzanfall beendete das Leben des in mittleren Jahren stehenden „glücklichen" Gewinners, als der Mann, der ihm das Gewinnlos verkauft hatte, in den Laden gerannt kam und laut schrie, Amador habe $80,000 in der nationalen Lotterie gewonnen.

* * *

Brasilien — Bei verheerenden Unwettern sind im brasilianischen Bundesstaat Alagoas, südlich von Recife, wahrscheinlich mehrere hundert Menschen ums Leben gekommen. Wolkenbruchartige Regenfälle machten in den Städten Sao Jose da Laje, Uniao dos Palmares und Braginha etwa 8000 Familien obdachlos. In Berichten von Amateurfunkern heißt es, Dutzende von Leichen seien aus eingestürzten Häusern und überschwemmten Straßen geborgen worden. Aus der etwa 200 Kilometer südlich von Recife liegenden Hauptstadt des Bundesstaates, Maceio, werden schwere Überschwemmungen gemeldet.

* * *

Deutschland — Zwei Volkspolizisten verhinderten in der Nähe des sowjetischen Grenzkontrollpunktes Marienborn ein Zugunglück. Sie hatten einen entwurzelten Baum gesehen, der auf die Schienen gefallen war. Einer von ihnen lief sofort dem nahenden Schnellzug Köln—Berlin entgegen und warnte den Zugführer mit Handzeichen, der darauf die Schnellbremsung auslöste. Wenige Meter vor dem Hindernis kam der Zug zum Stehen.

— Auf der Autobahn zwischen Remscheid und Hagen geriet ein Wagen, mit dem ein 25jähriger Jugoslawe die Fahrbahn 18 Kilometer in entgegengesetzter Richtung befahren hatte, ins Schleudern und kollidierte mit einem anderen Auto. Der Jugoslawe und ein Beifahrer wurden schwer verletzt. Er war — auf der Überholspur — auch an der von Lotsfahrzeugen gesicherten Kolonne des Bundespräsidenten vorbeigefahren.

Frankreich — Staatspräsident de Gaulle hat während der deutsch-französischen Konferenz in Paris nach Informationen aus Bonn Vorschläge für neuartige Beziehungen zwischen der EWG und anderen westeuropäischen Staaten angekündigt. Wann diese Vorschläge unterbreitet werden sollen und welchen Inhalts sie sein werden, scheint die französische Regierung gegenüber Außenminister Brandt noch nicht präzisiert zu haben.

* * *

Italien — In Cassino wurde der Schlacht gedacht, die vor 25 Jahren bei dieser Stadt, die zwischen Rom und Neapel liegt, tobte. An einer Feier nahmen neben Ministerpräsident Mariona Rumor und Verteidigungsminister Luigi Gui auch Diplomaten aus den USA, Großbritannien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland teil. Der Abt des Benediktinerklosters, das am 15. Februar 1944 von alliierten Bombern zerstört wurde und nach dem Krieg mit der Hilfe von Spenden aus aller Welt wiederaufgebaut worden ist, zelebrierte eine Feldmesse. In der Nähe des Ortes liegen etwa 43 000 Soldaten begraben, unter ihnen 30 000 deutsche.

— Drei Gemälde, deren Wert von dem Eigentümer mit $150,000 angegeben wird, sind bei Santa Margherita in Italien aus einer Villa gestohlen worden. Zwei der Bilder stammen aus der Schule Leonardo da Vincis, das andere Werk wurde im 16. Jahrhundert von Parmigianino gemalt.

* * *

Spanien — Wegen „ideologischer Schwierigkeiten" schloß der Bischof von Leon, Briva Mirabant, das Priesterseminar seiner Diözese in Astorga. Damit hat die Krise der katholischen Kirche in Spanien, die sich am stärksten in den Seminaren für Geistliche äußert, einen neuen Höhepunkt erreicht.

* * *

Griechenland — Aus seinem Verbannungsort Zatouna, einem kleinen Gebirgsdorf westlich von Korinth im Peleponnes, hat der griechische Komponist Mikis Theodorakis einen ergreifenden Appell an UNO-Generalsekretär U Thant gerichtet. Außerdem hat er der europäischen Menschenrechtskommission angeboten, vor ihr gegen das Athener Militär-Regime auszusagen.

Die beiden Briefe wurden von dem britischen Journalisten John Barry aus Griechenland geschmuggelt und in der „Sunday Times" veröffentlicht.

* * *

UdSSR — Der Konflikt zwischen der Sowjetunion und China hat zu schweren Kampfhandlungen am Ussuri-Fluß geführt. Nach neuen blutigen Zusammenstößen und unmittelbar vor Beginn der Konferenz des Warschauer Paktes in Budapest warnte Peking Moskau davor, „mit dem Feuer zu spielen". Der chinesische Rundfunk versicherte, das chinesische Volk werde jeder sowjetischen „Aggression" entgegentreten. Nach Berichten aus Moskau soll der Verteidigungsminister Lin Piao, Mao Tse-tungs Stellvertreter, vor den jüngsten Auseinandersetzungen die chinesischen Truppen am Ussuri besucht haben.

Nicht mehr von Zusammenstößen, sondern von regelrechten, wenn auch auf wenige Quadratkilometer beschränkten Schlachten muß gesprochen werden, wenn man den Formulierungen der sowjetischen und chinesischen Erklärungen über die jüngsten Zwischenfälle am Ussuri-Fluß folgt.

In beiden Darstellungen ist von Artillerie, Minenwerfern und schweren Maschinengewehren die Rede. Peking, das die Russen beschuldigt, den Kampf provoziert und begonnen zu haben, spricht auch vom Einsatz von Panzerfahrzeugen des Gegners im Verlauf des zehnstündigen Gefechts. Beide Seiten behaupten, den Feind im Gegenangriff von der Insel zurückgeworfen zu haben.

Die vorläufig anschaulichste Schilderung der Kämpfe am 14. und 15. März fand sich in der Zeitung „Sowjetskaja Rossija". Danach sind die Chinesen — sie werden als Banditen bezeichnet — am ersten Tag mit Unterstützung schwerer Waffen gegen die Insel vorgedrungen, aber wieder zurückgedrängt worden. Am Tage darauf hätten sie mit einer stärkeren Einheit angegriffen unter Feuerschutz von Minenwerfer-Batterien, Geschützen, schweren MG, Panzerabwehrkanonen und weitreichender Artillerie.

Die Erwähnung von chinesischen Panzerabwehr-Granaten deutet darauf hin, daß die Russen zumindest mit gepanzerten Fahrzeugen angerückt sind, ein Umstand, der im Zusammenhang mit dem Gefecht vom 2. März von amtlicher sowjetischer Seite dementiert worden war — entgegen anderslautenden Darstellungen aus Peking.

— „Es ist traurig, daß die Dinge so weit gegangen sind", meinte der im Oktober 1964 gestürzte sowjetische Partei- und Regierungschef Nikita Chruschtschow am 16. März in Moskau zu den sowjetisch-chinesischen Grenzzwischenfällen. „Aber was kann ich tun, ein Pensionär? Ich lese nur Zeitungen." Chruschtschow war nach langer Zeit wieder in der Öffentlichkeit erschienen, um seine Stimme bei den Kommunalwahlen abzugeben. Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortete er resignierend: „Wie einem Mann im Ruhestand. Ich lese und schaue mir Filme an." Chruschtschow waren seine 75 Jahre anzusehen. Das Gesicht wirkte blaß und scharf gezeichnet. Unter der Aufsicht seiner Frau lebt der frühere Parteichef unter einer strengen Diät. Er soll seit seinem Sturz 45 Pfund abgenommen haben.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Aus Leserbriefen

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Schön ist sie mir, weil sie sich äußerlich und innerlich in ihrer engeren Gestalt trägt, ohne ihr Gesicht mit bunten Farben zu schminken, auch schminkt sie sich nicht mit Goldschaum und Geflitter. Aber ihrem Inhalt nach ist sie schön. Man könnte hier dem bekannten Sprichwort zustimmen: „Schönheit vergeht, Tugend besteht." Möge der Herr sie weiter begleiten und noch vielen zum Segen werden lassen.

Karl Geisler
9544—74 Ave., Edmonton, Alta.

*

Blumengart, Col. Menno, Paraguay

Da wir auch Leser der „Mennonitischen Rundschau" sind und das Blatt gerne lesen, so dachte ich, es wieder zu bestellen. Wir danken Euch für die Zusendung der Rundschau, denn darin ist doch vieles von weit und breit zu lesen, Gutes und auch Schlechtes. Ich lese auch die Geschichte „Eine Frau wie Du" von Berta Schmidt-Eller. Wie hat sie es nur machen können, daß sie solche langen Erlebnisse alle so umständlich beschreiben konnte!

Da war in einigen Nummern „Ein Mennonitischer Schächer", interessant zu lesen, und die Artikel „Am großen Feuer vorbei". Besonders wichtig zu lesen sind die Artikel von C. L. Ratzlaff, die MCC-Nachrichten sowie Mission und Dienst. Nun habe ich noch einen Wunsch, aber den könnt Ihr allein mir doch wohl nicht erfüllen. Ich würde mir mehr Leserbriefe wünschen, so wie sie früher „Die Post" brachte. (Gerne stelle ich Leserbriefe in das Blatt, wenn es mir der Raum gestattet. Leider ist der oft sehr knapp. — Red.)

Nun noch etwas von uns selbst, von meiner lieben Frau und mir. Wir sind beide „Müde von der Reise", denn ich bin schon 88 Jahre und meine Frau schon 85 Jahre auf der Pilgerreise, aber wir trösten uns mit dem Wort „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden": „Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig."

Grüßend,

Euer P. L. Giesbrecht.

JANTZEN ELECTRIC
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparatur. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man., Phone: 338-9450

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:

* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm

Warum nicht teilen?

Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

20 Jahre Mennoniten-Brüdergemeinde in Uruguay, Südamerika

(Von Robert Foth)

(Schluß)

Bei dem Bau dieses Hauses haben sich die Brüder Daniel und Ewald Prochnau sehr verdient gemacht. Sie haben jede freie Stunde, die ihnen außer ihrem Beruf zur Verfügung stand, dazu angewandt, den Neubau zu fördern. Ab und zu haben da auch einige Brüder aus den Kolonien Gartental und Sarandi mitgeholfen. Dieses Haus konnte am 5. Februar 1967 eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Wie schon gesagt, begann die Arbeit hier unter der Leitung des Bruders J. P. Neufeld aus Kanada, dem Nachfolger der Geschwister John Wall. Da Br. Neufeld nicht Spanisch kann, war ihm Br. Walter Preza und Frau Aamalia geborene Prochnau sowie einige Schwestern unserer Gemeinde, die in Montevideo wohnen, eine große Hilfe in der Sonntagsschule. Die Geschwister Preza schlossen sich der MB-Gemeinde erst am 19. März 1967 an, waren aber schon vorher einige Zeit in dieser Mission tätig. Diese hatten dann in der Zeit, seit die Geschwister J. P. Neufeld Uruguay verließen, bis die Geschwister Daniel Wirsche hier am 15. März 1968 angekommen sind, die Leitung der spanischen Sonntagsschule inne. Unser Gebet ist, daß Gott diese Arbeit in Penarol-Montevideo segnen möchte. Bis jetzt meldeten sich jedoch erst drei junge Schwestern zur Taufe, die durch Br. Tobias Foth am 6. August 1967 in Montevideo getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Ich muß noch etwas zurückgreifen. Wie schon erwähnt, finden die gottesdienstlichen Versammlungen hier an jedem Sonntag statt, und zwar am Vormittag die Sonntagsschule mit den Kindern und anschließend in Deutsch die Andacht für unsere Glieder, die in Montevideo wohnen. Am Nachmittag, etwa von 5 bis 6 Uhr Gottesdienst in Spanisch, zu dem ein kleines Häuflein zusammenkommt.

Aus den MB-Gemeindegruppen entstehen selbständige Lokalgemeinden

Auf den Tagungen der obengenannten Glaubenskonferenzen wurde im Laufe der Zeit die Frage gestellt: „Wann kann eine Gemeinde eine selbständige Lokalgemeinde werden?" Die Frage wurde einige Mal überhört, doch als die Glaubenskonferenz vom 27. bis 29. Dezember 1963 in Colonia abgehalten wurde, da wurde sie nicht mehr überhört, da wurde die einstige MB-Gemeinde von Uruguay , deren Glieder in fünf Gruppen und recht weit voneinander wohnten, in drei Lokalgemeinden geteilt. Es geschah dieses alles auf friedlichem Wege, im vollen Einverständnis der ganzen Gemeinde. Die kleinen Gemeindegruppen Paysandu und Buschental hatten sich durch Umzug oder Auswanderung aufgelöst. Dafür hatte sich die große Gruppe El-Ombu in zwei Teile geteilt, davon der weit größere Teil ins Department „San Jose" umgesiedelt ist und hier die Kolonie „Sarandi" gegründet hat. Aus diesen fünf Gemeindegruppen entstanden drei Lokalgemeinden, und zwar: Montevideo und Colonia zusammen, Gartental mit dem Rest von El-Ombu zusammen und Sarandi. Zu Montevideo und Colonia fielen 25 Glieder, zu Sarandi 29 Glieder, zu Gartental und El-Ombu 24 Glieder.

Bruder Johann Siebert wurde der Leiter der Gemeinde Montevideo und Colonia, Br. Peter Janzen Schreiber und Br. Ewald Prochnau Kassierer dieser Gemeinde. Br. Tobias Foth, der bis dahin der Leiter der ganzen MB-Gemeinde von Uruguay war, wurde Leiter der Gemeinde Sarandi, Br. Alvin Foth Schreiber und Br. Leonhard Bartel Kassierer. Br. Hans Warkentin, der bisherige Leiter der Gruppe Gartental, wurde Leiter dieser Gemeinde und Br. Hans Stobbe Schreiber und Kassierer.

Diese drei Lokal-MB-Gemeinden schlossen sich zur „Konferenz der MB-Gemeinden von Uruguay" zusammen, deren Leitung Br. Tobias Foth übertragen wurde. Br. Hans Stobbe wurde zum Schriftführer der Konferenz gewählt und Br. Daniel Prochnau zum Kassierer. Diese drei Brüder wurden auf den späteren Glaubenskonferenzen bis zur letzten, die vom 29.—31. Dezember 1967 in Sarandi abgehalten wurde, immer wiedergewählt, außer Br. Tobias Foth. An seine Stelle wurde der Br. Peter Andres aus Gartental zum Leiter der Konferenz gewählt.

Zum Gehilfen des Konferenzleiters wurde Br. Peter Foth aus Colonia gewählt. Zum Konferenzschreiber wurde Br. Hans Stobbe (Gartental) und zum Konferenzkassierer Br. Daniel Prochnau (Montevideo) wiedergewählt. Als Konferenz der MB-Gemeinden von Uruguay schloß sich diese der Konferenz der MB-Gemeinden von Südamerika an, der auch die Konferenzen von Brasilien und Paraguay angeschlossen sind.

Rückblick

Da sich der Jahrestag der Gründung der Mennoniten-Brüdergemeinde von Uruguay nun bald zum 20 Male naht, dann der Tag (27. 10.), an dem wir Mennoniten vor 20 Jahren zum ersten Mal uruguayischen Boden betreten durften, da erinnert uns der Herr durch seinen guten Geist recht oft an die Worte des Psalmisten David: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Wir haben große Ursache, dem Herrn zu danken und ihn zu loben, da er durch diese 20 Jahre so viel Gutes an uns getan hat. Ja, er hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph. 1, 3), wofür wir dem Herrn viel Dank schulden. Viel Segen ist uns durch die Predigerbrüder vom Norden zugeflossen, wofür wir auch recht dankbar sind. Da denken wir in erster Linie an die Prediger C. C. Peters, G. H. Sukkau, John Wall, J. P. Neufeld, die hier längere Zeit nacheinander gearbeitet haben. Wir denken da auch an die Predigerbrüder Franz Peters, Franz C. Peters, J. A. Töws, John Boldt und andere, die hier besuchsweise gedient haben: Sie waren uns zum Segen.

Durch die Gnade Gottes durfte unsere Gemeinde (seit Ende 1963 unsere Gemeinden) in den 20 Jahren 21 Tauffeste haben, auf denen insgesamt 97 Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden konnten. Durch Zuzug aus Paraguay sowie durch Uebertritt aus anderen gläubigen Gemeinschaften in die MB-Gemeinde von Unruguay durften wir auf Grund ihrer schriftlichen oder mündlichen Zeugnisse 89 Personen aufnehmen. Dazu kamen noch fünf Wiederaufnahmen. Insgesamt kamen zu dem kleinen Häuflein 186 Personen hinzu.

Hätte die Gemeinde durch die 20 Jahre ihres Bestehens keine zahlenmäßige Abnahme gehabt, dann zählte sie jetzt 204 Mitglieder. Leider entgingen der Gemeinde bis Ende September 1968 131 Mitglieder. Davon sind 6 Glieder gestorben, 41 sind nach Kanada ausgewandert, 28 Glieder sind nach Paraguay zurückgezogen, 18 Glieder nach Deutschland, 11 nach Brasilien, nach Argentinien und nach Kuba zogen je ein Glied. Zwei Glieder wurden wegen Uebertritt in eine andere Gemeinschaft entlassen und ein Glied wurde gestrichen, da es nicht mit der Gemeinde mitzog. Und was wir zutiefst bedauern ist, daß die MB-Gemeinde 22 Glieder durch den Ausschluß verlor. Zusammen 131 Glieder.

Die Zunahmelisten unserer drei MB-Gemeinden in Uruguay weisen zusammen 204 Gemeindeglieder auf. Die Abnahmelisten zusammen 131 Glieder, demnach zählen die drei Gemeinden zur Zeit zusammen nur noch 73 Glieder. Davon gehören zur Gemeinde Gartental 18 Glieder, zur Gemeinde Sarandi 32 und zur Gemeinde Montevideo und Colonia 23 Glieder.

Die Gemeinde Gartental hat zur Zeit einen ordinierten Prediger und einen Diakon. Die Gemeinde Montevideo hat zwei ordinierte Prediger und einen ordinierten Diakon. Die Gemeinde Sarandi hat einen ordinierten Prediger und einen erst gewählten Diakon. Die kleine Gemeindegruppe Colonia hat keinen Prediger unter sich und wird von den Predigern aus den Gemeinden abwechselnd mit Wortverkündigung monatlich je einmal betreut, wofür wir sehr dankbar sind. Seit dem 14. März 1951, seit wir hier in Colonia wohnen, haben uns folgende Predigerbrüder mit dem Worte Gottes gedient: Johann Siebert aus Montevideo 67mal, Tobias Foth aus Sarandi 45mal, Peter Andres fünfmal, J. P. Neufeld in der Zeit vom 14. März 1962 bis zum Mai 1967 26mal. Wir hatten hier auch einige Male Besuch von Reisepredigern, die uns hier gedient haben. Br. Wirsche war bis jetzt erst dreimal bei uns.

Die Gemeinde Gartental konnte sich ein größeres Versammlungshaus bauen, das sie am 18. August dieses Jahres einweihen konnte. Die Gemeinde Montevideo hat das neuerbaute Gemeinschaftshaus, in dem alle gottesdienstlichen Versammlungen abgehalten werden. Die Gemeinde Sarandi hat vorläufig nur erst ein kleines Versammlungshaus, das am 27. Dezember 1964 eingeweiht werden konnte.

Die Gemeinde Colonia besitzt nur einen bescheidenen Andachtsraum in einem privaten Wohnhaus.

Wie wir aus Obigem sehen, hat sich die MB-Gemeinde von Uruguay in den 20 Jahren ihres Bestehens gut entwickelt. Sie ist gut organisiert, hat genügend und gute Prediger. Sie hat in jeder Gemeinde, in Gartental, Sarandi und Montevideo eine Sonntagsschule. Es wird auch Jugendarbeit gepflegt, soviel Gott dazu Gnade schenkt. Wir sind dem Herrn auch dafür dankbar, daß er uns in dieses Land führte, wo wir bis jetzt völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit seitens der Landesregierung genießen. Die Regierung hat uns bis jetzt geschützt und uns in unserem Wirken und Schaffen freie Hand gelassen. Es entstanden hier nicht nur die Gemeinden, es wurden auch Kolonien gegründet, die sich ebenfalls schnell entwickelt haben. Dieses alles sollte uns recht dankbar stimmen. Ja, wollen den Herrn loben und ihm danken und niemals vergessen, was er durch diese 20 Jahre an uns Gutes getan hat.

Von den 97 Neubekehrten wurden getauft: Von Br. C.C. Peters 52, von Br. G. H. Sukkau 5, von Br. John Wall 3 und von Br. Tobias Foth 37. Unter den 97 Täuflingen waren 1 Bruder und 4 Schwestern von den Danziger Mennoniten, 1 Bruder von den Lemberger Mennoniten, 9 Brüder und 16 Schwestern von den Mennoniten aus Rußland, die andern alle von den Deutsch-Wymyschlern. Das erste Tauffest fand im Lager Arapey statt, da wurden 15 Neubekehrte getauft. In El-Ombu fanden 3 Tauffeste statt, da wurden zusammen 11 Personen getauft. In Montevideo wurden auf 12 Tauffesten 47 getauft. In Gartental auf 2 Tauffesten zusammen 7, in Paysandu auf 2 Tauffesten 12 und in Sarandi am 3. März 1968 fünf Personen.

Colonia, Uruguay, Ende Sept. 1968.

Robert Foth, Gemeindestatistiker.

Zwecklose Arbeitsamkeit ist nicht weniger töricht als zügelloser Genuß.

Johannes von Müller

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

William Martens & Associates

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

W. BERGEN PHOTO STUDIO

Wir fotografieren nach Wunsch

* **Familienbilder** * **Hochzeiten**
* **Kinderporträte**
* **Paßbilder und andere**

in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.

719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Swift Current, Sask.

V.l.n.r.: Menno Martens (Chorleiter), Prediger Eugene, Gehilfspastor, Dave Block, Vorsteher der Bauleute, Jake Braun, Vorsitzender des Finanzkomitees, Prediger Isaac Bergen, Pastor, Prediger Frank J. Peters. Der Chor ist im Hintergrund. Das Bild zeigt das Verbrennen des Schuldscheins. (Einsender: Jacob I. Regehr.)

Der Februar war ein „drocker" Monat in unserer Gemeinde, trotz der starken, anhaltenden Kälte.

Am ersten Sonntag brachten die Pionier-Mädchen ein Programm. Das Ziel der Organisation ist, daß die Glieder im geistlichen Leben wachsen möchten, um andere zu Christus zu leiten. In einer gut vorgetragenen Aufführung wurde die Frage behandelt: „Wer ist unser Nächster?" Mit ihren farbigen Rangabzeichen machten die Mädchen einen angenehmen Eindruck. Schwester Lucille Wall ist die Leiterin der Pionier-Gruppe.

Am 9. Februar feierten wir ein für die Gemeinde wichtiges Ereignis. Es war eine Dankfeier dafür, daß die letzte Summe unserer Schuld von $15,000 abgezahlt worden war. Br. E. Lautermilch, der vor zehn Jahren unser Leiter war, brachte die Festrede, während Br. Franz Peters einen Ueberblick von der Entwicklung der Gemeinde seit 1934 gab.

Die Brüder D. Bergen, Hepburn, und B. Redekopp, Herbert, besuchten uns im Interesse des Hepburner Bibelinstituts. Auch der A-cappella-Chor unseres Bibelcolleges stattete uns einen Besuch ab. Das Programm unter der Leitung der Brüder Victor Martens und John Regehr war schön und anregend.

Der Höhepunkt dieses Monats war jedoch die „Church Growth Clinic", eine Serie von Ansprachen von Br. J. J. Töws, um Anleitung zu geben, wie wir uns mehr aktiv am Ausbau der Gemeinde beteiligen können. Da gab es etwas für jedermann. Außer den allgemeinen Versammlungen hatten die Boys Brigades, die Männer, die Frauen und die Sonntagsschularbeiter besondere Sitzungen. Der Hauptgedanke war immer: Wie werden wir geschickter, andere für das Reich Gottes zu gewinnen? Kleine Gebetsgruppen (prayer cells) sollen die Aufgabe praktisch durchführen. Das erinnert uns an die Worte Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18, 20).

Die Brüder Js. Dahl, Jacob Letkeman und Schwester Ag. Langman sind gegenwärtig im Hospital, Schwester P. Peters ist aus dem Herbert-Hospital entlassen worden. Schwester D. Block ist auch krank. Wir wollen für die Kranken, die Aerzte und die Krankenpfleger beten.

Jac. J. Regehr, Korr.

Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?

Rufen Sie bitte 338-1551 oder 334-6156 an.

A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.

NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY

1372 Henderson Hwy.
347 Springfield Rd.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Aus Leserbriefen

Eben, daß die frohe Weihnachtszeit vorüber ist, sind wir wieder in der Passionszeit, wo uns Sonntag von Abr. Wiebe die Geschichte aus Matth. 26, 36—46, vorgelesen wurde. Prediger Klassen hatte Luk. 22, 7—10: „Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht."

Es ist eine Erfrischung, jeden Sonntag das lautre Wort Gottes zu hören. Eine alte Tante meinte, wir können ja schon nur zur Kirche und zum Verein kommen, sie ist über 90, aber ein Brieflein mit $10 kommt oft herein. Sie bleibt schon zu Hause, aber auf meiner Schwester Begräbnis war sie doch noch da. Auch eine Wartende.

Lese auch gerne Berichte. Kam von Virgil; hatte Frau P. Fröse einen Brief geschrieben und erhielt keine Antwort. Jetzt war ich dort. Die liegt im Hospital, gegenwärtig ist sie in Vineland im Altenheim, sie ist meine Cousine und wir kennen uns von Jugend auf. In Nr. 8, von Kalifornien, von den Riesenbäumen, war sehr interessant zuu lesen. Haben was in B.C. gesehen von Bäumen, aber dieses ist ja eine Ausnahme! Meine Tochter ist dort auch gewesen.

Wir lesen die Rundschau auch gewöhnlich durch, die Todesnachrichten, all die Gemeindenachrichten und viele gute Predigten. Der Bericht von P. Gerz war auch sehr gut; das ist auch mein Cousin!

Die Geschichten sind auch gut zur Abwechslung. Ich bin mit meinen 78 Jahren auch noch so lange, Gott sei Dank, einigermaßen gesund, und helfen uns noch selbst. Von Ontario bekam ich Nachricht, daß kein Schnee sei, und hier bei Rivers auf einmal 30 Zoll! Der Mai ist nicht weit ab, dann wird's wieder schöner werden. Bis dahin Gott befohlen,

Frau Sara Albrecht.

Nach dem 1.September müssen Sie bestimmte Bedingungen erfüllen, wenn Sie auf die Jagd

gehen wollen!

Ab 1. September müssen Personen unter 19 Jahren zwecks Erlangung eines Jagdscheines einen Trainingskursus für Jagdsicherheit absolviert haben.

Personen über 19 Jahren müssen entweder im Vorjahr einen Jagdschein besessen oder ebenfalls einen Trainingskursus für Jagdsicherheit besucht haben.

Verlassen Sie sich nicht auf Ihr Glück während der Jagdsaison. Melden Sie sich noch heute an zu einem "Hunter & Firearm Safety Training Course."

Weitere Informationen erhalten Sie unter der No. 489-4541, Extension 256, oder SENDEN SIE DEN NACHSTEHENDEN COUPON EIN.

HUNTER SAFETY TRAINING
P.O. Box 218, Postal Station C, Winnipeg 9, Man.

NAME ....

ADDRESS ....

....

DEPARTMENT OF MINES & NATURAL RESOURCES
HON. HARRY ENNS, Minister
W. WINSTON MAIR, Deputy Minister

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Die „Manitoba Mennonite School Trustee Association" hat ihre Jahresversammlung am 29. März 1969 in der E.M.-Kirche in Rosenort bei Morris.

Alle, denen das geistliche Wohl unserer Kinder und die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, sind dazu eingeladen.

Mit Gottes Hilfe sollen wichtige Fragen zur Entscheidung kommen. Wir werden auch die Gelegenheit haben, den wohlbekannten Prediger und Erzieher, Aeltesten P. J. Schäfer, zu hören. Er wird das wichtige Thema „Die Notwendigkeit des Religionsunterrichts" behandeln.

J. M. Fröse, Präsident

Adressenänderung

Alte: John Wiebe
R.R. 4
Leamington, Ontario
Neue: 340 Erie Street South
Leamington, Ontario

An frühere Bewohner der Kubaner Ansiedlung im Kaukasus

Für meine Sippenforschung suche ich nach genauen Daten über meinen Großonkel Johann D. Klassen. Er kam als zehnjähriger Junge im Jahre 1830 mit seiner Mutter aus Deutschland nach dem Dorf Liebenau, Molotschna. Er heiratete später meine Großtante Katharina (David) Reimer aus Felsental, Molotschna. J. D. Klassen wurde der Bevollmächtigte in Angelegenheiten der Gemeinden in der Molotschna bei der kaiserlichen Regierung. Er wurde auch in den Jahren 1862 bis 1865 der Deputierte und Begründer der Kubaner Ansiedlung. Er wohnte in Liebenau bis zum Jahre 1863, nach dieser Zeit zog er mit Frau und drei Kindern (Jakob, Johann und Agnes) nach dem Kuban. Laut dem Buch von P. M. Friesen (Seite 418) fing Johann Klassen in den 79er Jahren an, stark zu kränkeln. Er wurde im Jahre 1876 von etlichen treuen Brüdern ins Dorf Wohldemfürst geholt, freundlich haben ihn diese, gemeinsam mit seiner zweiten treuen Gattin, gepflegt. Er entschlief im Herrn am 27. Dezember 1876 im Alter von 56 Jahren.

Meine Fragen sind:

1. Wann und woran starb seine erste Frau, Katharina Reimer?
2. Wie hieß seine zweite Frau; wann und wo ist sie gestorben?
3. Hatte Johann Klassen aus der zweiten Ehe Kinder? Wie hießen sie und wo sind sie geblieben?

Wer irgend eine von den drei Fragen beantworten kann, der wende sich an die folgende Adresse:

G. J. Reimer
Box 943, Kingsville, Ontario.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Pakistan — Pakistanische Gewerkschaftsführer haben einen neuen Generalstreik ausgerufen. Damit hat sich die politische Lage in Pakistan weiter verschärft. Nach inoffiziellen Angaben haben die Unruhen der letzten Tage in Ostpakistan zumindest 91 Todesopfer gefordert. Mehrere hundert Wohnhäuser sind von Demonstranten in Brand gesteckt worden. Nach Angaben der Regierung kam es zu Plünderungen.

Um durch politische Zugeständnisse eine Normalisierung der Situation zu erreichen, plant Staatspräsident Ayub Khan die Bildung einer nationalen Koalition, die bis zu Neuwahlen als Übergangsregierung fungieren soll. Wie der pakistanische Informationsminister Shakuddin ferner bekanntgab, sollen einige Gouverneure ausgewechselt werden. Die von der Regierung ausgearbeiteten Vorschläge für eine Verfassungsreform sollen noch in diesem Monat vor die Nationalversammlung gebracht werden.

* * *

Vietnam — Kurz nach einer dringenden Warnung Präsident Nixons vor weiteren Angriffen der Kommunisten auf zivile Ziele in Vietnam haben die Vietkong am 16. März die Hauptstadt Saigon sowie mindestens 30 andere Städte und Militärstützpunkte unter Feuer genommen.

Vier Raketen schlugen im Zentrum Saigons ein, drei trafen ein Benzinlager am südöstlichen Stadtrand. Schon am Vortag hatten die Kommunisten etwa 65 Städte und Stützpunkte angegriffen.

Nixon hatte seine neue Warnung nach einer Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates ausgesprochen. Während der Sitzung war, wie aus informierten Kreisen verlautete, vor allem die Frage der Wiederaufnahme der Bombenangriffe auf Nordvietnam als Vergeltungsmaßnahme für die seit drei Wochen andauernde Offensive der Kommunisten erörtert worden.

Zum erstenmal seit dem vorigen November sind amerikanische Panzerfahrzeuge in die Pufferzone zwischen Nord- und Südvietnam vorgestoßen.

— Der sowjetische Botschafter in Hanoi, Juri Tscherbakow, soll sich vergeblich bemüht haben, den nordvietnamesischen Ministerpräsidenten Pham Van Dong zu zwei wichtigen militärischen Konzessionen gegenüber Südvietnam und den USA zu bewegen.

Wie diplomatische Kreise mit Hanoi-Kontakten mitteilten, hat Dong den Vorschlag des Sowjetbotschafters abgelehnt, die Raketenangriffe auf Saigon einstellen zu lassen und mit den Amerikanern über die Wiederherstellung der entmilitarisierten Zone zu reden.

Seit Beginn der Pariser Friedensgespräche im Januar hatte der amerikanische Chefdelegierte Henry Cabot Lodge darauf gedrungen, daß man sich als erstes über den Status dieses zehn Kilometer breiten Streifens zwischen Nord- und Südvietnam unterhalte.

Nach Angaben aus diplomatischen Kreisen war das dreistündige Gespräch zwischen Tscherbakow und Dong im Lichte der neuerlichen chinesischen Blockade sowjetischer Waffentransporte auf dem Landwege nach Nordvietnam zustande gekommen.

* * *

Israel — Die Informationspolitik der israelischen Regierung ist einer wachsenden Kritik in der Öffentlichkeit des Landes ausgesetzt. Mit der Nachrichtengebung betrauten Stellen wird vorgeworfen, nicht überzeugend genug die Haltung des Landes im Nahost-Konflikt zu vertreten und nicht wirksam genug der arabischen Propaganda zu begegnen.

Vielfach wird bedauert, daß es durch diese Versäumnisse sogar unter den Freunden Israels im Ausland zu Mißverständnissen gekommen sei. Israel könne sich in seiner besonderen Lage den Großmut nicht leisten, so heißt es, Anschuldigungen seiner Gegner, wenn sie erfunden oder durch Übertreibungen jeder Grundlage entbehren, einfach zu übergehen.

Als erste Reaktion darauf sind Mitteilungen von Pressestellen beschleunigt worden. So sollen arabischen Terrororganisationen, die ihre Aktionen vorausgeplant haben, nicht mehr die Schlagzeilen in der Weltpresse überlassen werden, weil sich die Israelis bisher mit ihrer Darstellung bis nach einer gründlichen Untersuchung der Vorfälle meist Zeit ließen.

— Zum zweitenmal innerhalb weniger Tage hat die israelische Luftwaffe am 16. März drei Stützpunkte arabischer Guerilla-Organisationen auf jordanischem Boden mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.

Angriffsziele waren, wie ein Sprecher in Tel Aviv mitteilte, zwei Lager der El Fatah bei Dibin und Yeddida, nur zehn Kilometer von Amman entfernt, sowie ein gemeinsames Lager der El Fatah und der „Volksfront für die Befreiung Palästinas" bei Dabrat im Süden Jordaniens. Ein „Sprecher der Volksfront" gab später bekannt, die Israelis hätten drei ihrer Mitglieder getötet und vier verwundet. König Hussein flog zu Gesprächen mit dem ägyptischen Präsidenten Nasser nach Kairo.

Das letzte Artillerieduell, das sich ägyptische und israelische Einheiten am Suezkanal geliefert hatten, wurde einem Bericht der UNO-Waffenstillstandsbeobachter zufolge von den Israelis ausgelöst. Für die drei vorangegangenen Duelle hatten die UNO-Posten jeweils fast einstimmig die Ägypter verantwortlich gemacht.

UNO-Generalsekretär U Thant deutete in New York an, daß die Botschafter der vier Großmächte bei den Vereinten Nationen voraussichtlich schon bald zu ihrer geplanten Konferenz über eine Beilegung des Nahost-Konfliktes zusammentreffen werden.

* * *

Syrien — Nach der Stationierung irakischer Streitkräfte in Syrien, die von Verteidigungsminister Hafez Assad ohne sein Wissen in geheimen Gesprächen vereinbart worden war, erklärte Nureddin Atassi seinen Rücktritt von dem Posten des Staatspräsidenten, des Regierungschefs und des Generalsekretärs der regierenden Baath-Partei.

Atassi will bis zum Parteikongreß noch in seinen Ämtern bleiben. Nach Ansicht politischer Beobachter stärkt sein Rücktritt die Stellung Assads, der seit dem Putsch in Damaskus im vorigen Monat als „starker Mann" in Syrien gilt.

Nach Berichten, die in Beirut eintrafen, haben irakische Verbände von Jordanien aus, wo sie seit dem Juni-Krieg 1967 stationiert sind, nahe der Stadt Dera entlang der Waffenstillstandslinie mit Israel, etwa 60 Kilometer von Damaskus entfernt, Stellung bezogen.

Die Krise in der syrischen Staatsführung kam zum Ausbruch, als General Assad offen eine Zusammenarbeit mit der regierenden Baath-Partei im Irak und eine gemeinsame arabische Ostfront unter Einschluß Jordaniens forderte.

Nach Auffassung politischer Beobachter ist die Verlegung von irakischen Truppen nach Syrien das Ergebnis der Geheimbesprechung der Generalstabschefs Syriens, des Irak und Jordaniens in Bagdad, an der auch der kürzlich gefallene ägyptische Stabschef Riad teilgenommen hatte.

Der Irak unterhielt bisher in Jordanien ein Expeditionsheer von etwa 20 000 Soldaten. Im Mai 1968 unterzeichneten Damaskus und Bagdad ein Abkommen über die militärische Zusammenarbeit. Wegen der politischen Rivalitäten beider Regierungen wirkten sich die Vereinbarungen bisher nicht aus.

* * *

Dänemark — Der nach Dänemark geflüchtete Hauptmann der „DDR"-Luftwaffe, Gerhard Scharnitzki, hat in Kopenhagen um politisches Asyl ersucht. Nach Angaben der dänischen Behörden soll er nicht beabsichtigen, in die Bundesrepublik Deutschland zu gehen.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Herr Peter Rempel
erwartet Sie bei

PARK PONTIAC BUICK LTD.
1290 Main Street

Alle Marken gebrauchter Automobile

Neu

Buick
Pontiac
Acadian
Beaumont

Peter Rempel

Tel.: Büro 586-8211, Privat 783-6515